

Sonnabend den 23. Februar 1918.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Hochblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 20 Pf. monatlich 85 Pf. frei ins Haus.
Bei Bestellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ehemaligen Petitzelle für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf. von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermsdorf, Seitendorf, Neuhendorf, Dittmannsdorf, Lebmawasser, Bürengrund, Neu- und Altheim und Langwaltersdorf.

Unaufhaltsam vorwärts in Rußland.

Das erste Esthenregiment unter deutschem Kommando. — Hapsal genommen.

Vormarsch in Livland und auf Dubno. — Minsk besetzt.

Die Verbindung mit ukrainischen Abteilungen aufgenommen.

9590000 Br.-Reg.-To. Handelsschiffsraum in einem Jahre vernichtet.

Ein Jahr ungehemmter U-Bootkrieg.

Berlin, 21. Februar. (Amtlich.) Im Monat Januar sind durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte insgesamt

632000 Br.-Reg.-To.

des für unsere Feinde nutzbaren Handelsschiffsraums vernichtet worden. Damit beginnt sich das Ergebnis des ersten Jahres des uneingeschränkten U-Bootkrieges auf

9590000 Br.-Reg.-To.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Das Januar-Ergebnis des U-Boot-Krieges wird mit 632 000 Tonnen gemeldet. Ein gutes Ergebnis, ein fröhlicher Jahresanfang, eine vortreffliche Förderung unseres allgemeinen Sieges. Seit langem wissen wir sehr genau, wie es, was die Versorgung mit Nahrungsmitteln und Rohstoffen betrifft, bei unseren Feinden ausschaut. Allenfalls meidet sich Knappheit.

Schon pocht laut die Rot an die Pforten, über denen bei Beginn des ungehemmten U-Boot-Krieges ein stolzes „Unbesiegbar“ gestanden hat, ein „Unbesiegbar“, das in schneller Folge immer blässer und blässer wurde, und in absehbarer Zeit als ein „Niedergerungen“ aufbrennen wird. Wir lächeln, wenn wir der manigfachen Versuche gedenken, mit denen unsere bedrängten Gegner sich bemühen, des U-Bootes Herr zu werden. Sie haben Schiffe aber es reicht nicht aus. Sie fördern ihre Landwirtschaft, doch es genügt nicht. Sie berauben die Neutralen, aber sie schaffen sich so nur Unbequemlichkeiten und Hass. Sie erfinden allerlei Mitteln, künstliche Nebel, angeblich unversenkbare Schiffe, Untersee-Frachtkräfte und vergleichen mehr; aber unsere U-Boot-Kommandanten spotten solcher Scherze.

Das Januar-Ergebnis ist nur eine neue Bestätigung unserer vorsichtigen, aber gewissen Rechnung. Die Rüte unserer Feinde steigert sich täglich, während die unseren, nachdem wir die uns risikofreies ausgeriegte Blockade überstanden haben, dauernd abnehmen. Der Vortrieden mit der Ukraine, dem wohl sehr bald der Frieden mit Großrussland folgen dürfte, hat den eisernen, uns umschlitzenden Ring durchbrochen. Ohne Übermut dürfen wir darauf rechnen, daß in absehbarer Zeit aus den ungeheuren Vorräten, deren Erschließung uns jetzt freisteht, so viel zu uns und unseren Bundesgenossen herüberkommt, daß zum mindesten das Durchhalten gesichert, wahrscheinlich aber eine wesentliche Aufbesserung unserer Versorgung gewährleistet ist.

Wird unseren Feinden endlich die richtige Einsicht kommen? Was unsere U-Boote betrifft, so werden sie

Der heutige amtliche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 22. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In einzelnen Abschnitten Artillerie und Minenwerferfertigkeit. Kleinere Erfolgsgeschichte. An der Bahn Hvern-Boulers wurde eine englische Feldwache überrumpelt und gesangen.

In den letzten drei Tagen wurden im Kustenkampf und von der Erde aus 24 feindliche Flugzeuge und zwei Fesselballone abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe von Eichhorn.

In Estland wurde Hapsal genommen. Das erste Esthen-Regiment hat sich dem deutschen Kommando unterstellt. In Livland ziehen unsere Kolonnen über Ronneburg, Wolmar und Spandau hinaus vor.

Unter dem Jubel der Bevölkerung sind unsere

Truppen in Rjazan eingerückt. Von dort ziehen sie bis Ljubny vor. Minsk wurde besetzt.

Heeresgruppe Binsingen.

Bei Unterstützung der Ukrainer in ihrem Befreiungskampf wurden Fortschritte erzielt. In Nowograd-Wolynsk haben wir die Verbindung mit ukrainischen Abteilungen aufgenommen.

Andere Kolonnen marschieren auf Dubno.

Der erste Generalquartiermeister. Dubendorff.

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 21. Februar, abends. (Amtlich.)

Der Vormarsch im Osten dauert an. Deutsche Truppen sind in Minsk eingerückt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

sicherlich nicht rasten, das Ihre zu tun, um sonderlich England solche Einsicht leicht zu machen.

Die heutige U-Bootstrecke.

Berlin, 21. Februar. (Amtlich.) Der unermüdlichen Tätigkeit unserer U-Boote stehen an der englischen Westküste lezhin

fünf Dampfer und zwei Segler zum Opfer, darunter der bewaffnete englische Dampfer „Melico City“, 3078 Brutto-Tonnen, ein englischer Dampfer, sowie ein etwa 5000 Brutto-Tonnen großer Dampfer, anscheinend vom EinheitsTyp. Die beiden Segler waren Zweimast-Schoner, der einen englischer, der andere französischer Nationalität, letzterer namens „Marie Madeline“.

Eines der U-Boote hat außerdem zwei bewaffnete englische Fracht dampfer durch Artillerietreffer verhängt.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Die Frage der beschädigten Schiffe nimmt neuerdings einen immer breiteren Raum in den Erörterungen der englischen Deppenlichkeit ein. Auch im Unteraus hat man sich kürzlich mit den beschädigten Schiffen beschäftigt und dabei festgestellt, daß im November 70 verätzte Schiffe in England in Reparatur lagen, aber noch auf Plätze vor einer der Schiffswerften warteten. Der Reeder Houston stellte am 17. Januar an die Regierung die Frage, ob ein bestimmter Dampfer, der so schwere Beschädigungen erlitten hatte, daß seine Aussicht mindestens sechs Monate in Anspruch nehmen würde, in den Veröffentlichungen der Admiralität genannt sei. Dr. Mac Namara verneinte dies und erklärte, daß die von U-Booten oder Minen beschädigten Schiffe in keiner Weise enthalten seien. Houston führte daraufhin einen anderen Fall an, wonach ein Dampfer infolge seiner Beschädigungen sogar über zwölf Monate außer Dienst gesetzt sei.

Amsterdam, 22. Februar. Reuters Büro meldet aus Paris: Der Dampfer „Dives“ ist am 1. Februar zwischen Marseille und Bougie torpediert worden. Unterseeboote wurden nicht gesunken. Es waren 839 Passagiere an Bord, darunter 301 Militärpersone, und 55 Seelen. 110 Personen werden vermisst.

Groß-Russlands Friedensangebot.

Berlin, 22. Februar. Wie verlautet, sind die russischen Volkskommissare der Aufforderung, ihr Friedensangebot schriftlich zu bestätigen, gestern nachgekommen. Das bezügliche Schreiben hat unsere Linien inzwischen passiert. Damit dürften auch die seit einigen Tagen umlaufenden Gerüchte von einem Sturz der Regierung Trotski und Lenins hinfällig sein. Auch der Oberbefehlshaber Arsentow hat den Truppen seine Bereitswilligkeit, das Schriftstück zu unterschreiben, mitgeteilt.

Staatssekretär von Kühlmann drückte zunächst, wie das „B. T.“ meldet, das angekündigte Schreiben Lenins abwartend und danach die weiteren Entscheidungen treffen. Es ist mindestens wahrscheinlich, daß man nach dem Eintreffen des Schreibens von Seiten der Verbündeten der Petersburger Regierung die Bedingungen mitteilen wird, welche die Grundlage für einen Friedensschluß zu bilden hätten. Wenn die Antwort aus Petersburg dann zustimmend lautet, dürfte man sich auf neue nach Brest-Litowsk begeben, wo aber nur noch die letzten Formalitäten zu erleben sein würden.

Wie das russische Angebot von deutscher Seite beantwortet werden wird, ist offiziell noch nicht bekannt geworden. Man wird aber nicht sehr gehen, wenn man die vom Abgeordneten Dr. Stresemann in seiner vorgestrittenen Reichstagrede verlangten Garantien mit den von der Regierung vermutlich zu fordern den Sicherheiten als im wesentlichen übereinstimmend betrachtet. Danach würde die erneute Einleitung der Friedensverhandlungen von folgenden Voraussetzungen abhängig gemacht werden:

Resilose Rückung von Livland und Estland, sofortige Freilassung aller durch die Russen gespannenen deutschen Eständer und Livänder. Anerkennung der finnischen Selbständigkeit und des Friedensschlusses mit der Ukraine, sowie vollständige Rückung auch dieser beiden Gebiete.

Berlin, 22. Februar. Der russische Kurier, der vorgestern die deutschen Voten passiert hatte, trug gestern abend in Berlin ein und überreichte den Friedensvortrag der Petersburger Regierung. Die Urkunde, die mit dem bekannten Petersburger Funkruf übereinstimmt, ist von Lenin und Trotski gezeichnet. Über den Inhalt der deutschen Antwort, die erst in einigen Tagen abgesandt werden dürfte,

werben noch Verhandlungen gepflogen werden. Wie die "Norddeutsche Allgemeine Zeitung" mitteilt, ist der Beginn der neuen russischen Verhandlungen erst in einiger Zeit zu erwarten.

Unser Vormarsch im Osten

wird dem russischen Volke zeigen, daß die Disziplin der deutschen Armee unerschüttert und ihr Offenheit und ihre Stärke ungebrochen ist. Die Stimmung im Innern Deutschlands wird der Welt beweisen, daß das deutsche Volk viel zu klug ist, um sich durch die hohen Phrasen von Demagogen blenden und betören zu lassen. Gewiß ist die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten für das deutsche Volk eine Enttäuschung, denn das deutsche Volk wünscht und will den Frieden mit dem russischen Volke. Es vor die Hand dazu unter für Russland durchaus annehmbaren Bedingungen; es verlangte nicht nur keine Kontribution, sondern es bot sogar wirtschaftliche Hilfe an, um das durch die Bolschewiksherrschaft zerrüttete Wirtschaftsleben Russlands wieder in normale Bahnen zu bringen. Es verlangte ebenso wenig Annexionen, sondern lediglich die Zustimmung Russlands dazu, daß die von Richten bewohnten Gebiete das so lange entbehrte Recht erhalten, sich ihren nationalen Wünschen entsprechend zu organisieren und zu leben.

Wir können nicht zu sehen, daß die bolschewistische Regierung eine Armee organisiert, die uns später in den Rücken fallen kann, während wir an anderen Fronten kämpfen. Es kann weder geduldet werden, daß die Bolschewiki die Ukraine wegen ihres Friedensschlusses mit den Centralmächten durch den Bürgerkrieg zugrunde richten, noch kann die deutsche Armee mit Gewehr bei Fuß den Grauelnaten der Bolschewiki in Polen und Estland und in Finnland zusiehen. Es liegt Deutschland an sich fern, sich in die innerrussischen Verhältnisse einzumischen, aber es kann gegenüber den anderen Seiten laut werdenden Hilferufen nicht taub bleiben. Es muß dabei für die Zukunft der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß das russische Volk zu einer Vertretung seiner nationalen Interessen gelangen möge, mit der der Abschluß eines dauernden Friedens möglich sein wird.

Die deutschen Waffen kämpfen somit nicht gegen das russische Volk, sondern ausschließlich gegen die bolschewistischen Machthaber, die den Abschluß eines Friedens zwischen den beiden Völkern verhindern. Der am 18. Februar begonnene deutsche Vormarsch erscheint, so paradox es klingen mag, als das einzige Mittel, um den erwünschten Frieden herzustellen.

In Elmarschen rückten unsere Truppen auf der gesamten Ostfront nach Russland hinein. Nach allem, was wir bisher über die Verfassung der russischen Front wussten, haben wir den russischen Zusammenbruch nicht anders erwartet, als wie er tatsächlich erfolgt ist. Die russischen Truppen leisten gewöhnlich gar keinen Widerstand mehr. Unser Vormarsch wurde von der russischen Bevölkerung, wie wir aus zahlreichen Überläuferaussagen wissen, geradezu herbeigewünscht. Wir kommen der russischen Bevölkerung daher auch nicht als Feinde, sondern als Freunde. Unsere Truppen sind angewiesen worden, sich besonders diszipliniert zu benehmen. Die erste Aufgabe, die bereits in Angriff genommen ist, ist die Wiederherstellung der Eisenbahnen, vor allem in der Ukraine.

Berlin, 22. Februar. Die "Voss. Zeitg." berichtet: Auf der Insel Rügen erschienen die Vertreter des ersten estnischen Regiments und erklärteten ihre Bereitwilligkeit, sich unter den deutschen Befehl innerhalb der Ostseeprovinzen zu stellen. Für weitere drei estnische Regimenter, für die sie die Verantwortung nicht übernehmen, glauben sie jedoch die Versicherung abgeben zu können, daß sie sich nicht gegen uns stellen werden.

Ein österreichischer Offizier, der aus Petersburg zurückgekehrt ist, berichtet: Es bestätigt sich, daß England dauernd bemüht ist, Annäherung an die Bolschewiki zu suchen. In der Ukraine befinden sich die größten Städte und die Eisenbahnotenpunkte in der Hand der Bolschewiki. Nach Mitteilung eines ukrainischen Obersten werden die Versuche der Bolschewiki, die Getreideworräte aus der Ukraine herauszuholen, nicht den beabsichtigten Erfolg zeitigen können, schon weil die Bewältigung täglich unmöglich sein wird.

Riga, 22. Februar. Flüchtlinge erzählen, daß sich die Tage in Estland und Livland täglich verschlimmert. In Stadt und Kreis Werro wurden über 100 Deutsche in Fällen etwa 140 und in Pernau etwa 24 verhaftet. Ein Aufruf zur Beseitigung aller deutschen Männer über 17 und aller deutschen Frauen über 20 Jahre wurde in Dorpat verbreitet. Bei Dorpat kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Deutschen und Roten Garde, von denen 5 getötet wurden.

Die Verhandlungen mit Rumänien.

Berlin, 22. Februar. (Amtlich.) Staatssekretär von Kühmann ist gestern abend über Wien nach Bukarest abgereist.

Wie der "Berliner Volks-Anzeiger" erfährt, werden in der rumänischen Hauptstadt Exzellenz von Kühmann als deutscher Bevollmächtigter und Graf Czernin ihre Verhandlungen mit dem General Averescu beginnen, um möglichst bald unser Verhältnis zu Rumänien zu klären.

Wien, 22. Februar. Wie die Blätter melden, war bestätigt, daß Graf Czernin heute abend nach Bukarest abreise. Ob diese Absicht verwirklicht wird, ist gegenwärtig noch nicht gewiß, da die Wendung, welche in der russischen Friedensfrage durch den Fun-

Berichte unserer Verbündeten.

Wien, 21. Februar. Amtlich wird verlautbart: Auf der Hochfläche von Asago und östlich der Brenta Artilleriekämpfe.

Die Truppen der Heeresgruppe Einsingen sind im weiteren Vorstoß und haben Nowo besetzt. Der Chef des Generalstabes.

Sofia, 19. Februar. Generalstabsbericht.

Mazedonische Front: An der gesamten

Front mäßige Feuerkraft. Gestrichen des Wardar und beim Butovo-See verjagten wir durch Feuer mehrere englische Erkundungsabteilungen.

Konstantinopel, 20. Februar. (Amtlicher Heeresbericht.) Sicherungsabteilungen unserer Kavallerie rückten gestern abend in Beiburt ein, nachdem sie feindliche Banden vertrieben hatten.

Die Wahlreform in der Ausschusssberatung.

Berlin, 21. Februar. Der Verfassungsausschuss des Abgeordnetenhauses trat heute wieder zusammen und beschloß grundsätzlich mit allen gegen die Stimme des Sozialdemokraten und des Polen die Einführung der Wahlpflicht. Ein fortschrittlicher Antrag, den Sonntag als Wahltag gesetzlich festzulegen, wurde einem Unterausschuß überwiesen.

Berlin, 21. Februar. Der Wahlrechtsausschuss des Abgeordnetenhauses verwarf heute eine Reihe von Paragraphen an einen Unterausschuß, und führte die Besprechung über die Abgeordnetenhausvorlage vorläufig zu Ende.

Eine Stellungnahme des preußischen Staatsministeriums zu den gefragten Beschlüssen des Wahlrechtsausschusses, ist, wie das "Tageblatt" von maßgebender Seite hört, vorläufig nicht zu erwarten. Die Staatsregierung vertritt den Standpunkt, daß ihre Ansicht in der Frage des gleichen und des Plurawahlrechtes durch die gestrige Erklärung des Vizepräsidenten des preußischen Staatsministeriums Dr. Friedberg hinlanglich und mit aller nur wünschenswerten Unzweideutigkeit festgelegt worden sei. Bestimmte Folgerungen aus der gestrigen Abstimmung zu ziehen, dazu läge einstellen schon deshalb kein Anlaß vor, weil ja der ersten Lesung im Ausschuß noch eine weitere folgen soll, deren Ergebnis auf alle Fälle abgewartet werden muß.

Zur Ablehnung des Paragraphen 8 der Wahlrechtsvorlage schreibt die "Kölner Zeitung": "Dass die Regierung nach allem, was vorgegangen ist, sich führen und das gleiche Wahlrecht fallen lassen werde, erscheint als gänzlich ausgeschlossen. Sie muß und wird bis zum Ende gehen, das Parlament aufzulösen und durch Entscheidung der Wähler über die testamentarische Hinterlassenschaft des Dreiklassenparlaments hinweggehen. Mit lebhaftem Bedauern stellen wir fest, daß, wie es scheint, ein großer Teil der Verantwortung für die vorigestrig Entscheidung auf die nationalliberale Fraktion fällt. Diese der Reform widerstreben Nationalliberalen nehmen damit eine große Verantwortung auf sich, denn ihre Haltung wird vielleicht das Schicksal der Partei besiegen und dem Vaterlande, das über allen Parteien steht, nicht zum Heile gereichen."

Ein Reichsausschuß für Heldengedenkfeierhaltung ist in dem allgemein bekannten "Hilfsbund Mein Deutschland", Berlin, in Bildung begriffen. Er stellt sich die Aufgabe, die Heldengräber im Auslande dauernd zu erhalten und zu schmücken und will weiter unbemittelten nächsten Angehörigen der Gefallenen nach dem Kriege die Möglichkeit des Besuches der Ruhestätten verschaffen.

Der erste Deutsche Landsfrauenstag der Zentrale der deutschen Landsfrauen, einer Organisation, die über zwei Millionen Landsfrauen umfaßt, wurde heute vorzeitig im Plenarsaal des Abgeordnetenhauses in Gegenwart der Frau Kronprinzessin und der Oberhofmeisterin der Kaiserin, Gräfin Brockdorff, mit einer Ansprache der ersten Vorsitzenden Gräfin von Schwerin-Erbach eröffnet.

Der Hansabund trat in seiner zu Berlin abgehaltenen Ausschusssitzung entschieden für die alsbaldige Wiederaufnahme der Eigenwirtschaft an Stelle der während des Krieges begonnenen Gesamtwirtschaft ein. In Bezug auf die künftigen Friedensverträge wurde gefordert, daß die Nichtigkeitserklärung von Staatschulden nicht anerkannt werden dürfe. Wichtiger noch seien die Forderungen bezüglich der Wiederherstellung des wirtschaftlichen Verkehrs mit den Völkern. An die Spitze sei das Verlangen einer Verbesserung unserer Auslandsvertriebungen zu stellen. Die offene Tür für die freunden Kolonien, Wiederherstellung der Kongokäste, Wiederaufbau des Deutschums im Auslande und dgl. seien unerlässliche Notwendigkeiten.

Die Besiedelungsfrage in Kurland scheint über raschend schnell aus dem ersten Stadium der Vorarbeiten herauszukommen. Die "Ritter- und Landschaft", d. h. die Gesamtheit der kurändischen Rittergutsbesitzer, hat beschlossen, einen sehr erheblichen Teil ihrer Ländereien zu Kriegspreisen zur Ansiedlung zur Verfügung zu stellen. Für die praktische Durchführung hat sich in Berlin N.W. 40. Moosstraße 13, die "Landschaft Kurland" gegründet.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die Heimbeförderung der deutsch-russischen Zivilangehörigen.

Berlin, 21. Februar. Nach kurz vor der Abreise der deutschen Mitglieder der Petersburger Kommission haben diese mit den russischen Vertretern unter dem Vorbehalt der Genehmigung ihrer Regierungen eine Vereinbarung über die Heimbeförderung beiderseitigen Zivilangehörigen unterzeichnet. Aus den Bestimmungen dieser Vereinbarung

Waldenburger Wochenblatt.



Nr. 45.

Sonnabend den 23. Februar 1918.

Beiblatt.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 21. Februar 1918.

Unsere Petroleumversorgung.

Zu dieser, weite Kreise und besonders die Hausfrauen angehenden Frage schreiben die "Täglichen Berichte über die Petroleumindustrie (Berlin, B. 82)":

"Die Versorgung der deutschen Bevölkerung mit Leuchtöl hat sich gegen Ende der diesjährigen Beleuchtungsperiode wesentlich schwieriger gestaltet, als man zu Beginn des Winters annahm. Der Hauptgrund hierfür liegt in dem Rückgang der galizischen Rohölproduktion, durch den die Zufuhren aus Österreich-Ungarn von Monat zu Monat ständig gesunken sind. Der an sich hoch erfreuliche Stand der rumänischen Rohölproduktion vermochte den Ausfall nicht zu decken, da das rumänische Rohöl in erster Linie zu Marinewaffen verarbeitet werden muß, die ein unentbehrliches Hilfsmittel des U-Bootkrieges sind."

Bei dieser Lage der Dinge hat sich das Reichswirtschaftsamt genötigt gesehen, in der bisherigen Verteilung des Petroleum in Deutschland wesentliche Änderungen durchzuführen. Bisher wurde das Petroleum bekanntlich so verteilt, daß ein Teil durch den Handel, ein anderer Teil durch die Kommunalverbände in den Verkehr gebracht wurde. Das sogenannte Handelspetroleum bemühte die vorhandene Wissorganisation der großen Petroleumgesellschaften, während durch die Kommunalverbände das sogenannte Ausgleichspetroleum ging, das etwaige durch das Handelspetroleum noch verbleibende Ungleichheiten beseitigen sollte. In den meisten Versorgungsgebieten wurde nicht nur die Ausgabe von Ausgleichspetroleum, sondern auch der Verkehr mit den durch den Handel vertriebenen Petroleum durch Ausgabe von Petroleummarken kontrolliert. Als jetzt für die Monate Februar und März immer geringere Mengen zur allgemeinen Verteilung gebracht werden konnten, erschien es nicht ratsam, an dieser getrennten Verteilungssatz festzuhalten, da, wie die Erfahrung gezeigt hatte, von den in den Handel gebrachten Petroleummengen noch immer gewisse Teile der behördlichen Kontrolle entzogen blieben. Das Reichswirtschaftsamt hat deshalb die Lieferung von Petroleum unmittelbar an Händler vollständig einzustellen lassen und die gesamten für die einzelnen Versorgungsgebiete zur Verfügung stehenden Mengen durch Vermittlung der Landeszentralbehörden aus-

schließlich den Kommunalverbänden überwiesen.

Diese sorgsamere Verteilungsart hat nun freilich das Leuchtkontingent, das an die Verbraucher kommt, nicht wesentlich verbessern können, und die Zentralstelle für Petroleumverteilung hat deshalb neben dieser verbesserten Verteilungsart noch auf andere Verbesserungen Bedacht genommen. Vor allem sind den einzelnen Kommunalverbänden größere Mengen von sogenannten Sparlampen zur Verfügung gestellt worden, die einen sehr geringen Petroleumverbrauch besitzen und als Notbehelf der Bevölkerung in den kleinen Städten und auf dem Lande gute Dienste leisten. Außerdem werden, wie wir erfahren, im Laufe des Monats Februar größere Mengen Lampen den Kommunalverbänden durch die Zentralstelle für Petroleumverteilung zur Verfügung gestellt werden.

Es ist trotz dieser Hilfsmittel und trotz der Verteilungsmethode nicht zu umgehen, daß sich bei dem absolut geringeren Verteilungsquantum für die einzelnen lokalen Versorgungsgebiete größere Schwierigkeiten als in den Vorjahren zeigen werden. Es muß auch mit stärkeren Transportchwierigkeiten gerechnet werden, die nicht allein im Eisenbahnverkehr liegen, sondern auch in dem Pferdemangel für das Zufahren von der Bahnhofstation. Es wird aber mit aller Macht danach gestrebt werden, die vorhandenen Petroleummengen möglichst gleichmäßig auf die verschiedenen Versorgungsgebiete zu verteilen, um eine Gewalt dafür zu schaffen, daß sie lediglich solchen Haushaltungen und Landwirtschaftlichen Betrieben zugute kommen, die mangels jeder anderen Beleuchtungsmöglichkeit auf Petroleum angewiesen sind.

Man darf hoffen, daß die bisher bewährte Organisation der Petroleumverteilung in Deutschland, verbessert durch die angeführten Hilfsmittel, die neuen Schwierigkeiten bis auf ein geringes Maß überwinden wird."

Verrat schweigen!

Das Mahnwort "Vorsicht bei Gesprächen", das in der Heimat jedermann, sei er Soldat oder Zivilist, immer wieder eindringlich vorgehalten wird, hat in diesem Daseinskampfe unseres Volkes eine Bedeutung, die nicht leicht zu überstreichen ist. Überall sind wir von Feinden und Spionen umgeben, die jedes unvorsichtig gesprochene oder geschriebene Wort gierig auffangen und aus der Fülle der Neuheuerungen ihre

Schlussfolgerungen zu machen wissen. Schlimmer noch als die Plauderhaftigkeit in der Heimat ist das Verhalten einzelner Deutscher gegenüber dem neutralen Auslande. Dort, wo sie sich den allergrößten Zwang auferlegen sollten, fühlt sich mancher gedrängt, sein Herz ausschütten oder in Briefen unverantwortliche Mitteilungen zu machen. Am häufigsten werden in übertriebenen Schilderungen unsere heimischen Lebens- und Ernährungsverhältnisse besprochen.

Es ist selbstverständlich, daß diese, auch wenn sie von vornherein nicht in unberufene Hände gelangen, unsere Sache und unser Ansehen aufs schwerste schädigen. Es ist nachweisbar in zahlreichen Fällen vorgekommen, daß aus Deutschland nach der Schweiz gelangte Briefe mäßig übertriebene Klagen über die Lebensmittelschwierigkeiten in Deutschland enthielten, und daß die nach der Schweiz reisenden Deutschen die Zustände im Norden und Westen Deutschlands als sehr ungünstig schilderten. Solche Unwahrheitlichkeit leistet der Sache unserer Gegner unbewußt die willkommensten Dienste. Es muß sich doch noch allen Erfahrungen der vergangenen Jahre jeder selbst sagen, daß schriftliche oder mündliche Neuheuerungen, die ins neutrale Ausland gelangen, unseren Feinden leicht in die Hände fallen können, und, wenn sie Unglücksfälle über Deutschland enthalten, von ihnen geschickt dazu benutzt werden, den schwindenden Siegeswillen bei ihren eigenen Völkern zu stärken. Ein Deutscher, der sich in Wort und Schrift nicht die so nötige Disziplin des Schweigens auferlegt, versündigt sich, ohne es zu wollen, schwer am Vaterlande. Er verlängert den Krieg, da er durch seine an sich wohl gut nicht so ernst zu nehmenden Klagen die Hoffnungen der Feinde belebt, sie könnten ihr ansichtsloses Ziel, Deutschland wiederzuringen, doch noch zuguterletzt erreichen.

Das Obst der kommenden Früte.

In einer Sitzung des Deutschen Pomologenvereins in Berlin machte Oberregierungsrat v. Tilly, der Leiter der Reichsstelle für Gemüse und Obst, Mitteilungen über seine Erfahrungen mit der Obstversorgung im vergangenen und über die Aussichten für das laufende Jahr. Die Maßnahmen zur Sicherstellung der Obsternate 1917, insbesondere zur Herstellung von Brotaufstrichmitteln, hätten sich vollauf bewährt. Reich, Staat und Gemeinden hätten nur in den Augen derer veragt, die glaubten, daß sich jetzt dieselben Verhältnisse schaffen ließen, wie im Frieden. Den Handel habe die

Aus der Geschichte der Ukrainer.

In der einzigen uns erhaltenen Quelle über die älteste Zeit, der "Rostorchronik", wird erzählt, daß einst aus Skandinavien die Waräger kamen und das Gebiet von Kiew besetzten. 907 erzwang der Großfürst Oleg sogar einen sehr glänzenden Handelsvertrag mit der Hauptstadt Ostroms, Konstantinopel. Sein Sohn Wladimir heiratete um 990 Anna, die Tochter des byzantinischen Kaisers Romanus II., und nahm das Christentum an.

Unter seinen Nachfolgern hatte das Kiewer Reich mehr durch Teilungen zu leiden. Durch dauernde Kämpfe der Teilstücke ging natürlich der Einheitsgedanke des alten großen Reiches verloren. Vor allem lösten sich die von Kiew aus unterworfenen nördlichen Slawenstämme an der Oka und Moskwa, die von einer ostslawisch-slawisch-mongolischen Bevölkerung bewohnt waren und so im Gegenatz zu den Kiewern oder Ukrainer standen.

Durch die Trennung dieser moskowitischen Stämme, deren Hauptstadt zuerst Wladimir, später Moskau wurde, war also das russische Reich entstanden. Doch seines Fürsten Andreas Chrysos ging daraus Moskau die Stellung von Kiew zu verschaffen. So führte er denn bald blutige Kriege mit den Ukrainern, und 1169 wurde Kiew völlig ausgeplündert und vom Feuer zerstört. Er nahm den Titel eines Großfürsten an, doch haben die Ukrainer weder ihm noch seinen Nachfolgern die richtige Anerkennung zugesagt.

Den Moskowitern wurde wenig Zeit gelassen, sich in Kiew dauernd festzusetzen. Um 1200 erschienen die Tataren, die Moskau völlig unterwarfen, während Kiew nur vorübergehend von ihnen erobert wurde. In der dreitägigen Schlacht an der Kalka 1224 wurde das ukrainische Heer von Dschingis Khan geschlagen und 1240 Kiew dem Erdboden gleichgemacht. Ostpreußen oder Podolien blieb bestehen. Hierhin verschob sich also nun der Schwerpunkt der Ukrainer. Es entstand ein unabhängiges Königreich Galizien und Podolien. Fürst Roman zog auch die alten ukrainischen Gebiete Wolhynien und das Gebiet von Kiew an sein Reich. Das Hans Romans starb jedoch bald aus, und 1340 eroberte der polnische König Kasimir Podolien für das polnische Reich. Die anderen ukrainischen Gebiete fielen an Litauen. Die Ukrainer gewannen in kultureller Beziehung in diesem litauischen Großfürstentum eine große Bedeutung. Die Amts- und Höf sprache wurde das Ukrainische; die Fürsten neigten mehr und mehr dem griechisch-katholischen Glauben zu. Der Übergang wäre wohl auch erfolgt, wenn nicht durch die Heirat Jasiellos mit der Erbin des polnischen Reiches die Dinge einen plötzlichen Abschluß erfahren hätten.

Jasiello, der Großfürst Litauens, wurde am 18. Februar 1378 von den polnischen Großen als Wladimir II. zum polnischen König gekrönt, nachdem er bereits drei Tage früher durch die Taufe in Krakau das römisch-katholische Christentum angenommen hatte. Polen und Litauen waren vereinigt, wenn auch vorläufig nur durch Personalunion.

Die Ukrainer hielten an ihrem griechisch-katholischen Glauben fest, so daß sie dadurch in einen starken Gegensatz zu den herrschenden polnischen Kreisen gerieten. Das wurde noch schlimmer, als 1569 der Personalunion beider Reiche auch die Realunion folgte. Der Reichstag von Lublin, der den Litauern jede Selbständigkeit nahm, machte auch die Ukrainer zu Polens Untertanen. Die Not wurde noch vermehrt durch die dauernden Kämpfe, welche die Ukrainer für die Polen gegen die Tataren ausfochten hatten. Die Folge davon war, daß die bis dahin friedlichen Aderbauer, Fischer und Jäger ein ungebundenes Kriegerleben anzufangen begannen und sich Kosaken, d. h. freie Krieger, nannten. Diese Kosaken bildeten nun mit der Zeit aus sich heraus einen eigenen Staat auf dem demokratischen Prinzip der Freiheit und Gleichheit. An der Spitze desselben stand der von allen Kriegern gewählte Hetman.

Das Jahr 1648 brachte dann den allgemeinen großen Aufstand der Ukrainer unter dem Hetman Bohdan Chmelnicki. Die polnischen Heere wurden besiegt, die Ukrainer waren wieder frei. Chmelnicki nannte sich ukrainischer Selbstherrscher und begründete ein ukrainisches Reich bis Lemberg, Halisch und Cholm.

Doch die Kräfte der Ukrainer waren durch die ewigen Kämpfe mit den Tataren und Polen aufgerieben. Chmelnicki sah ein, daß sein Land nicht ohne Anschluß an eine andere Macht würde bestehen können. Schließlich kam ein Vertrag mit Moskau im Jahre 1654 zu stande. Russland nahm von der Ukraine Besitz, sollte aber doch nicht in ihrem ganzen Umfang erhalten. Chmelnickis Nachfolger brach den Bund mit Moskau und schloß sich wieder Polen an, das dem Hetman natürlich die verlockendsten Versprechungen machte. So sollte die Ukraine ein ebenbürtiges Großfürstentum werden mit einer eigenen Armee, eigenem Ministerwesen, eigener Verwaltung, mit einem von den Ukrainern gewählten, vom Polenkönig als Großfürst anerkannten Hetman. Die Moskowiten wurden von den vereinigten Polen und Ukrainern besiegt. Trotz dieser Siege mußte sich das durch den schwedischen Krieg stark geschwächte Polen 1667 zu dem Frieden von Andrussov verstecken. Die Ukraine wurde geteilt. Die ukrainischen Gebiete lagen vom Dnipro mit Kiew hinauf an Russland, die Gebiete rechts vor diesem Fluss aber blieben bei Polen. Die polnischen Teileungen des 18. Jahrhunderts brach-

ten dann auch die Ukraine rechts vom Dnipro an Russland.

Wenn wir rückblickend die ukrainische Geschichte überblicken, so muß sich ergeben, daß es ein Irrtum ist, diese als "russische" Geschichte bezeichnen zu wollen. Bis zur Vereinigung mit Russland im 17. Jahrhundert haben die Ukrainer eine von den Russen völlig verschiedene Entwicklung gehabt. Wenn auch griechisch-katholisch wie die letzteren, so hat doch, wie Dr. Paul Ostwald in seiner Schrift über die Ukraine erklärt, die Geschichte sie Jahrhundertlang durch die Verbindung mit Polen in nahem Zusammenhang mit der westeuropäischen Kultur gebracht. Eine Tartarisierung, wie sie bei den Russen vorgelommen ist, haben die Ukrainer nicht durchmachen müssen. Sie können mit Recht von sich behaupten, daß sie eine besondere Nation sind.

*
Die gefangenen Ukrainer. Unter den vielen Ukrainern, die als russische Soldaten in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten sind, hat die Kunde von dem zwischen dem Bierbund und der Ukraine geschlossenen Frieden naturgemäß lebhafte Biderhall gefunden, und sofort wurde die Frage der schon so lange sehr fruchtig erörterten Heimkehr in die Heimat aufs neue aufgeworfen. Mit einem gewissen Neid blicken die gefangenen Großenrussen auf die Ukrainer, und manche lebhafte Debatte kam zwischen ihnen zu stande, wobei verschiedene Großenrussen sich den Anschein gaben, als seien sie Ukrainer. Ein ukrainischer Schullehrer, der in einem mitteldeutschen Gefangenencampus weilte, zeigte dieser Tage aneinander, wie reich an Schätzen die Ukraine sei, und betonte, daß noch viele Borräte vorhanden sein müßten, worauf die Großenrussen spöttisch erwiderten, in der Ukraine gäbe es nichts als Läuse. Ein anderer Russe, der schon drei Jahre und vier Monate in deutscher Gefangenschaft weilte, machte ein Gesicht wie das des berühmten betrübten Löwenbers und fragte: "Will Russland keinen Frieden, weiß nicht, wie Russland heißt. Ist Schuld daran Franzos. Franzos will nicht Frieden!" Die Ukrainer lieben ihr Land mit voller Hingabe, und diese Liebe fließt aus jeder Unterredung, die man mit dem Ukrainer hat. Alle gebildeten Ukrainer erwarten von der Selbständigkeit des Landes einen ungeheuren Aufschwung und sind der Ansicht, daß in Zukunft ein großangelegter Verkehr zwischen Deutschland und der Ukraine zustande kommen wird, wobei die während der Gefangenschaft erworbenen Sprachkenntnisse eine gewichtige Rolle spielen werden. Im allgemeinen haben die Ukrainer den Gang der Verhandlungen mit Ruhe verfolgt, und auch die Kunde von dem erfolgten Friedensschluß haben sie überraschend beherrscht aufgenommen.

Reichsstelle bei ihrem System nicht ausgeschaltet. Der Handel war frei bis zum 20. August 1917. Aber was sei die Folge gewesen? Kein Apfel kam auf den Markt, und die Marmeladenfabriken bekamen kein Obst zur Verarbeitung. Es musste daher zur Zwangserfassung der ganzen Obstarte geschritten werden. Diese Maßnahme sei geglättet. An Brotaufstrichmitteln könnten wir insgesamt 17–8 Millionen Rentner verteilen. Bis zum 15. März d. J. kämen auf den Kopf und Tag 80 Gramm. Voraussichtlich werde diese Verteilung bis zum Juli fortgesetzt werden können.

Neben die Maßnahmen zur Sicherstellung der Obstarte 1918 kommt Herr v. Tilly noch seine bestimmten Mitteilungen machen. Komme in diesem Jahre der Frieden, so bauet er die Reichsstelle für Gemüse und Obst sofort ab. Er könnte das, während andere Reichsstellen länger fortarbeiten müssten. Unter allen Umständen werden wir aber auch in diesem Jahre für genügend Brotaufstrichmittel sorgen und mit einer Zwangserfassung in dieser oder jener Form wieder vorgehen müssen. Demnach würde also, wie die politischen Verhältnisse sich auch gestalten mögen, an eine Rückkehr zur freien Volkswirtschaft auf dem Obstmarkt auch in diesem Jahre noch nicht zu denken sein.

Die St. Vincenz-Männer-Konferenz hielt am Donnerstag abend im Vereinshause ihre erste Hauptversammlung ab. Der Präses, Kaplan Fuhrmann, eröffnete sie und gab seiner Freude über den guten Besuch Ausdruck. Besonders begrüßte er die Vertreterinnen der St. Vincenz-Frauen-Konferenz. Er ging dann zu seinem Vortrage "Ein ehrendes Denkmal der katholischen Männerwelt" über. Dieses Denkmal ist das caritative Walter der Männer-Konferenz, die Anfang des 19. Jahrhunderts von dem Pariser Professor Friedrich Ossanom begründet wurde und unter dem Protektorat des hl. Vincenz von Paul steht. Mehr als 7000 solcher Konferenzen liegen in allen Erdteilen dem christlichen Siebenerkreis ob. Die Diözese Breslau zählt 78. Mit dem Wunsche, daß die stille Wohlfahrtsarbeit der Vincenzmänner auch bei uns immer mehr Anhänger finden möchte, schloß der Redner seinen Vortrag. Eisenbahnen-Betriebssekretär Beck erstaunte den Geschäfts- und Kassenbericht. Es wurden 754 M. vereinnahmt und 639 M. verausgabt. Von der jetztgenannten Summe entfallen auf Geldunterstützungen 849 M., auf Beliebung armer Christenmilananten 60 M., 16 Familien erhielten laufende, 42 einmalige Unterstützungen. An Feldgräue sind für 150 M. die von ihnen gern gelesenen "Apologetischen Volkschriften" und "Heimatgrüße" verplant worden. So hat der 120 Mitglieder zählende junge Verein bereits eine segensreiche Tätigkeit entwickelt. Kaplan Pocatzel lud zu recht reger Beteiligung an den vom 14. bis 17. März jeden Abend um 8 Uhr für Männer und Junglinge stattfindenden Exerzitienvorträgen ein. Allerlei Darbietungen musikalischer und declamatorischer Art, insbesondere das von J. G. Maier vertonte Melodrama "Das Sieb vom braven Mann", trugen zur Verstärkung des Werks bei.

* Hunde werden bringend gebraucht, sowohl für Sozialitäts- als auch für Blindenbundzwecke. Der Tierschutzverein für Waldenburg und Umgegend wendet sich deshalb, ermutigt durch seine vor einigen Monaten an die hiesige Bevölkerung mit Erfolg gerichtete Bitte, ebenfalls an edle Menschenfreunde mit dem Frschen Front und Heimat im Interesse unserer braven Krieger mit Hunden zu unterstützen. Für erstere kommt die Alfreds-, Dobermann-, Rottweiler- und deutsche Schäferhund-Rasse in Betracht. Diese Hunde werden bekanntlich von der Heeresverwaltung übernommen, ausgebildet und nach dem Kriege ihren Besitzern zurückgegeben. Zur Führung von Kriegshunden eignen sich auch andere Rassen, wie Pudel und Jagdhunde, wenn sie keine Rauber, Viecher oder Wilderer sind. Vielleicht findet sich gar der eine oder andere, der ein solches Tier für unsrebauenswertes blinden Kriegsverletztenstiftungsweise überliebt. Der hohe Zweck, dem solche Tiere dienen, wäre für den Spender unvergänglicher Lohn. Anmeldungen nimmt wieder der Vorsitzende des Tierschutzvereins, Rector Hoppe in Ottendorf entgegen.

* Vorsicht vor falschen Zweimarksbörsen! Bei der Reichsbanknebenstelle Jauer wurden in letzter Zeit mehrfach Darlehnsklassenscheine zu 2 Mark als gefälscht angehalten, so daß Vorsicht bei Annahme von Papiergebundener Art geboten ist. Die Falsifizate unterscheiden sich von den echten dadurch, daß sie vielfach einen helleren Druck aufweisen, daß das Papier des Wasserzeichens entbehrt und daß der kleine Stempelabdruck in der linken Ecke undeutlich ausgefallen ist.

* Die Sommerzeit jetzt auf einmal gefährdet? Die Sommerzeit hat sich durchaus bewährt. Sie ist auch von kriegswichtiger Bedeutung, da sie Leuchtmittel jeder Art sparen hilft. Ihre Einführung für dieses Jahr steht aber noch nicht fest; der Bundesrat hat darüber auch noch nicht beschlossen. Es verdient deshalb volle Aufmerksamkeit, daß lebhafte Widerstände gegen die Einrichtung laut geworden sind, besonders in Bayern. Bei den Beziehungen zur Verwaltung des Reiches ist eine Gefahr für die Beibehaltung der Sommerzeit nicht ausgeschlossen. Es empfiehlt sich deshalb für alle Freunde der segensreichen Verbesserung, ihre Stimme dafür nach Kräften zur Geltung zu bringen.

* Schwestern nur in der Krankenpflege. Krankenpflegerinnen dürfen nur noch im Sanitätsdienst und in den Einrichtungen mit einer Tätigkeit beschäftigt werden, die der Pflege der Verwundeten und Kranken unmittelbar zugute kommen, z. B. als Kochschwestern und Hilfschwestern mit und ohne staatliche Anerkennung, wie Ordensschwestern. Nach einer besonderen Verfüzung des Kriegsministeriums dürfen sie in sonstigen Wirtschaftsbetrieben des Operations- und Etappengebie-

tes, wie den Gebieten der Generalgouvernements usw., nicht mehr beschäftigt werden. Sie werden nicht mehr in Eisenbahnverpflegungsstellen, Offiziers-, Soldaten-, Eisenbahnerheimen, Militärwäschereien usw. angestellt.

* Lohnbewegung der oberschlesischen Bergarbeiter. Die oberschlesischen Bergarbeiter haben, nach der "Obersch. Grenzg." folgende Forderungen gestellt: Das Gedinge der Häuer soll so gestaltet werden, daß bei normaler Arbeitsleistung mindestens 12,50 M. Schichtlohn ausschließlich der Regelmäßigkeitsprämie verdient werden können, und das Gedinge für Füller und Schlepper soll entsprechend erhöht werden. Für den Schichtlohn der Häuer wird eine Erhöhung auf 10 Mark ausschließlich der Regelmäßigkeitsprämie verlangt, für alle unter Tage beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen eine Lohnverhöhung um 2 Prozent, für die aus Bergwerken beschäftigten Handarbeiter, die ausschließlich der Regelmäßigkeitsprämie weniger als 8,50 Mark die Schicht verdienen, eine Erhöhung des Grundlohnes um 2 Mark täglich, für die mehr verdienenden eine solche von 1,50 Mark.

* Kleinwohnungsfürsorge des Reiches. Zur Förderung der Herstellung geeigneter Kleinwohnungen für Arbeiter und geringe Beobachtete Beamte in den Betrieben des Reiches und der Militärverwaltungen sowie für Kriegsbeschädigte und Witwen Gefallener durch Gewährung von Darlehen an Private und gemeinnützige Baugesellschaften sowie zum Erwerb von Baugelände für solche Wohnungen sind vom Reich in den Jahren 1901–1917 insgesamt 72 Millionen Mark zur Verfügung gestellt. Zur Beseitigung des an vielen Orten herrschenden Wohnungsmangels sind von den gemeinnützigen Unternehmungen umfangreiche Wohnungsbaute nach Beendigung des Krieges in Aussicht genommen. Da infolgedessen zahlreiche Darlehsanträge zu erwarten sind, soll auch für das nächste Rechnungsjahr ein Betrag von 10 Millionen Mark zur Verfügung gestellt werden.

Z. Nieder-Salzbrunn. Pferdemusterung. Bei der am Montag den 25. er. in Waldenburg auf der Wiesweide, vormittags 9 Uhr stattfindenden Pferdemusterung sind von der Gemeinde Nieder-Salzbrunn 1 Reitpferd, 8 Stangenpferde und 2 schwere Zugpferde für die Heeresverwaltung zu stellen.

Handel.

Waldenburger Brauhaus, e. G. m. b. H., in Waldenburg.

Am 21. d. Mts. stand im Ausschank des Waldenburger Brauhauses die 10. ordentliche Generalversammlung statt. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Börschungsvereinsdirektor Spohn, eröffnete sie mit einem kurzen Rückblick auf die verlaufenen Geschäftsjahre und einem Ausblick. Kluges, sparsames Wirtschaften hat es ermöglicht, in den schweren Kriegsjahren durchzuhalten; auch in Zukunft soll an der vorsichtigen Geschäftsführung festgehalten werden, damit die Genossenschaft eine starke Stütze und Hilfe ihrer Mitglieder ist. Direktor Mühlstein erstattete den Geschäftsbericht für das Jahr 1917, dem wir folgendes entnehmen:

Trotz der überaus großen Schwierigkeiten, mit denen das Braugewerbe während der langen Kriegsdauer zu kämpfen hat, konnte ein gegen das Vorjahr gleich gutes Ergebnis erzielt werden, was vorwiegend auf die Liquidation der seither mit mäßiger Bewertung eingestellten Vorräte zurückzuführen ist. Abermals mußte die Brauindustrie im Berichtsjahr eine weitere Einschränkung des Braukontingents von 48 auf 26 Prozent auf sich nehmen, während die Getreizuteilung einschließlich der für die Feldtruppen bestimmten Quantitäten Bier nur circa 10 Prozent betrug. Diese Herabsetzung bzw. geringe Zuweisung von Gerste hatte naturgemäß die unabwendbare Folge, daß im Frühjahr in der Belieferung von Bier vorübergehend eine Störung eintrat. Das Brauhaus mußte daher, wie dies befördlicherseits auch ausdrücklich vorgeschrieben wurde, notgedrungen einer Weise eine weitere Streckung des Bieres vornehmen. Den Kriegsverhältnissen Rechnung tragend, hat die Genossenschaft ihre Mälzereitennen der Stadt Waldenburg zur Aufnahme der Kriegsblätter und zur Lagerung von Gemüse zur Verfügung gestellt, ebenso sind bedeutende Quantitäten Kohl- und Mohrrüben auf der Mälzarranlage in einwandfreier Qualität getrocknet worden. Die hierzu erforderlichen Wasch-, Schül- und Schneidemaschinen wurden läufig erworben. Für die zu Wohlfahrtszwecken von der Brauerei in Flitterung und Pflege übernommenen Milchkühe sind circa 2000 M. Ausgaben erbracht. Die Gratisverabreichung von 11 000 Liter Bierlich an schwächliche Schulkinder dürfte infolge der Milchknappheit und der bestehenden Ernährungsverhältnisse den beabsichtigten Zweck erreicht haben. Die Wirkung des Krieges hat die Verhältnisse der Gastwirtschaftschaft stark getroffen. Es werden sich daher die der Genossenschaft noch fernstehenden Gastwirte mit der Notwendigkeit eines Anschlusses an diese immer mehr vertraut machen müssen. Vor neue, schwere Aufgaben wird die Genossenschaft gestellt werden; aber sie wird alles daran legen, zum Nutzen ihrer Mitglieder alle Gefahren siegreich zu bestehen. Die Genossenschaft zählte am 31. Dezember 1917 251 Mitglieder mit 625 Geschäftsanteilen und 188 400 Mark-Haftsumme. Die Bilanz für das Geschäftsjahr 1917 schließt auf beiden Seiten ab mit 802 864,38 M.; das Gewinn- und Verlustkonto mit 265 673,88 M. Abschreibungen sind in Höhe von 35 597 M. erfolgt; die Reserven haben die annehmliche Summe von 35 142,79 Mark erreicht. Dem Vorstande und Aufsichtsrat wurde für das Geschäftsjahr 1917 Entlastung erteilt.

Dem Vorschlag des Vorstandes, von dem 64 778,47 Mark betragenden Bruttogewinn 35 537 M. zu Abschreibungen zu verwenden und von dem verbleibenden Nettoeinkommen von 29 239,37 M. u. a. 6 Prozent Divi-

dende zu verteilen, wurde zugestimmt. Die Büdgewähr an hierbeziehende Genossen wird nach Beendigung des Krieges wieder in Aussicht gestellt. Die aus dem Aufsichtsrat ausgeschiedenen Herren Spohn, Seydel und Eisner wurden durch Zettel wiedergewählt.

Darauf erfolgte die Bekanntgabe des Revisionsberichtes des Stadtrats Schön (Gleiwitz) über den besten Befund der gesamten Verwaltung der Genossenschaft. Die Kriegsverhältnisse machten eine Änderung der Statuten nötig. Sie betrifft die §§ 4, 9, 10 und 12, und lautet: "Der Vorstand besteht aus 2 oder 3 Mitgliedern." — "Der Aufsichtsrat besteht aus mindestens 5 und höchstens 9 Mitgliedern." — "Der Aufsichtsrat ist beschlußfähig, wenn 3 seiner Mitglieder anwesend sind." — "Die gemeinschaftliche Sitzung des Vorstandes und Aufsichtsrats ist beschlußfähig, wenn 2 Vorstands- und 3 Aufsichtsratsmitglieder anwesend sind."

Nachdem Direktor Spohn die Versammlung geschlossen, dankte ein Mitglied derselben dem Vorstand und dem Aufsichtsrat im Namen der Genossen für ihre unermüdliche, erfolgreiche Arbeit.

Vor einer Erhöhung der oberschlesischen Kohlenpreise? Nach der am 1. August v. J. in Kraft getretenen Kohlensteuer haben sich die oberschlesischen Kohlenpreise für auswärtige Abnehmer für Grob-, Stück-, Würfel-, Aufprima- und Aufjelunda-Kohle um 41–44 M. pro Waggon von 10 Tonnen und für Auf II, Großkohle, Grieskohle und Kleinkohle um 35–38 M. pro Waggon erhöht. Da aber die durch die Kohlensteuer erzielten Preise einen Ausgleich nicht zu schaffen vermöchten, ist laut Berliner Börsenknoten der Antrag der oberschlesischen Kohlenkonvention, eine weitere Erhöhung der Kohlenpreise vorzunehmen, gerechtfertigt. — Das königl. Handelsministerium wird es sich wohl zu überlegen haben, ob in diesen Zeiten der allgemeinen Teuerung die ohnehin schon sehr kostspielige Haubrandkohle im Preis weiter erhöht werden darf.

Ruhland beschlagnahmt Privatbankgelder. Petersburger Deputen melden, daß die russische Regierung die Beschlagnahme aller Barguthaben und aller Effektendepots in den Privatbanken verfügt habe.

Kunst und Wissenschaft.

* Das Frauenstudium an der Universität Breslau. Im Wintersemester 1917/18 sind 302 Frauen immatrikuliert gewesen. Von ihnen sind 298 aus Deutschland und 4 aus Österreich-Ungarn. Außerdem haben 198 Frauen die Erlaubnis zum Hören von Vorlesungen erhalten.

Deutsche Hochschulen vor hundert Jahren. Der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in Straßburg erscheinende "Mederheinische Kurier" veröffentlichte laut Mitteilung der "Straßburger Post" in seiner Ausgabe vom 20. Januar 1818 eine Zusammenstellung aller Universitäten, die damals in Deutschland die wissenschaftliche Bildung verbreiteten. Damals gab es im ganzen 19 Universitäten, von denen zwei auf die österreichisch-deutschen Erbstaaten, nämlich Wien mit 957 Studierenden und Prag mit 880 Studierenden entfielen, während das übrige Deutschland 17 Hochschulen besaß. Diese Universitäten verteilten sich wie folgt: Im preußischen Deutschland: Berlin mit 600 Studierenden, Breslau 366, Halle 500, Greifswald 55. Dazu kommt noch Paderborn, das nur vier Fakultäten zählt; in Bayern: Landshut mit 640 Studenten, Würzburg 305, Erlangen 180; in Sachsen: Leipzig mit 911 Studenten; in Hannover: Göttingen mit 1182; in Württemberg: Tübingen 290, in Baden: Heidelberg mit 363, Freiburg 275; in Hessen: Marburg 197, Gießen 241; in Holstein: Kiel 107; ferner in Weimar: Jena 600; in Mecklenburg-Schwerin: Rostock 159. Auf allen zusammen studierten etwa 8500 Junglinge. Mit hin würden, reicht das Blatt, wenn man die Gesamtmasse der deutschen Bewohner zu 29½ Millionen annimmt, auf jede Million 288 Studierende kommen.

Kleines Feuilleton.

Moderne Künstleranekdoten. Die im Verlage bei Bruno Cassierer in Berlin erscheinende Monatsschrift "Kunst und Künstler" bringt in einer ihrer jüngsten Fortsetzungen ihrer Anekdotensammlung ein Geschichtchen von Meister Thoma. Ein bekannter süddeutscher Galerieleiter besuchte ihn in seiner Werkstatt, sah sich die Bilder des Künstlers an und geriet dabei in Begeisterung. Eines der Bilder gefiel ihm so gut, daß er oft wiederholte, das sei ein Werk, das er besitzen möchte, ja es könne dazu verführen, es zu stehlen. Worauf Thoma bemerkte: "Es ist noch gar nicht lange her, da hätte kein Mensch ein Bild von mir auch nur gekauft." Aus dem unerschöpflichen Schatz von Thoma-Anekdoten kommt die folgende Geschichte: Eine Schülerin Wistlers mußte sich durch ihn eine scharfe Kritik ihrer Arbeit gefallen lassen. Sie verteidigte sich mit den Worten: "Ich male, was ich sehe." Wistler antwortete: "Wenn du nur sähen, was sie malen!" Der selben scharen Tonart gehört eine kleine Böddlin-Anekdote an. Böddlin wurde gefragt: "Versteht Schiß was?" Der Maler Schiß war, wie man sich erinnert, zugleich so eine Art Edermann bei Böddlin. Der Meister antwortete: "Schiß versteht alles, aber alles verkehrt." Zum Schlus noch eine kleine Geschichte, die bei aller Uniquität doch eine recht ernste Moral in sich birgt. Der Leiter einer großen deutschen Kunstschule hat neulich von den Lehrern seiner Ausstattung, als deren Fähigkeit, brauchbare Kunsthandwerker auszubilden, angezweifelt wurde: "Sie sind iowit ganz gut; wenn sie nur nicht so viel Angst vor Talenten hätten."

„Der Mann sagt, ich habe ihn sehr gern gehabt. Wir sind doch alle drei Nachbarskinder, Du, Anna, Ernst und ich.“

Er schwieg eine Weile und schien mit sich zu kämpfen. Dann begann er wieder mit leiserer Stimme: „Ich habe schon einmal zu Dir gesprochen, Anna. Hast Du Dir noch nicht überlegt, was ich Dir sagte?“ — „Ich kann nicht, Albert, ich kann nicht!“ sagte Frau Anna, „Ernst kommt gewiß wieder!“ — „Der Hof muß einen Herrn haben, Anna“, fuhr Albert Witt fort, „ich stehe allein, und Du stehst allein. Wir sind Nachbarn und wohnen ganz anders wirtschaften, wenn alles unter einem Dach stände. Und dann Anna, wenn — wenn Ernst mir damals nicht vorwegenommen wäre und Dich mir nicht vor der Haie weggeführt hätte, hättest Du neu gesagt, wenn ich Dich darum gefragt hätte?“

Anna schüttelte den Kopf: „Vielleicht nicht. Doch, wer will jetzt mit solchen vergangenen Geschichten rechnen, die hätten so oder anders gewesen sein können?“ — „Albert, las mich noch. Lass mich noch warten!“ — „Wie lange noch, Anna?“ Er hatte ihre Hand gefasst und sah ihr bittend in die Augen. „Wie lange noch? Ich warte doch nun schon lange genug. Du bist grausam, Anna. Wenn es denn sein muß, daß Du es Dir immer noch überlegen mußt, so las mich morgen meine Antwort holen. Morgen fahre ich dann mit Deiner Vollmacht in die Stadt und beantrage die Todeserklärung. Und dann darf auch das Wirkliche werden, wovon ich schon immer geträumt habe, seit ich mich erinnern kann.“

Die Frau wurde rot und blaß, sie atmete schwer und wischte seinen Blick aus. Dann raffte sie sich zu einem Entschluß auf: „Ich weiß, daß Du es gut meinst, Albert. Es soll wohl so sein. Gut, sagen wir bis morgen. Es kann ja so nicht weiter gehen. Guter Gott, was für eine Zeit!“

Albert Witt tätschelte dem kleinen Mädchen die roten Wangen, reichte der Frau die Hand und verabschiedete sich. „Gute Nacht!“ Dann ging er.

Anna Lüttgens stand in der Nacht wenig Ruhe. Erst nach Mitternacht war der Schlaf gekommen, aber jetzt, noch lange vor dem Morgen, war er schon wieder fort. Draußen heulte der Sturm um das Haus. Die Frau horchte auf ihn und dann wieder auf die ruhigen Atemzüge des schlummernden Kindes neben ihr. Drinnen im Stall klirrte ab und zu eine Kette. Aus Nachbarn war von manchem keine Nachricht gekommen. Viele Soldaten waren als verschollen und für tot erklärt worden. Das Leben ging seinen Gang weiter, mußte seinen Gang gehen. Da war das Kind, da war die Wirtschaft. Und ganz zuletzt meinte die gräßelnde Frau, daß auch das Herz mitzusprechen habe. Sie hatte in ihren Jungmädchenjahren lange nicht gewußt, für wen von den beiden sie sich entscheiden sollte. Da war der forschende, drausgängerische Ernst gekommen und hatte sie heimgeführt. Doch Albert damals sehr traurig gewesen war, das wußte sie. Er war eine treue Seele. Was hätte sie in den letzten langen Monaten, die sich allmählich zu Jahren dehnten, ohne ihn angefangen? Wenn es sein sollte, nun ja, dann sollte eben ein neues Leben mit ihm anfangen. Die Pflicht gegen die Lebenden ging schließlich doch über die Pflicht gegen die Toten. Die Toten? Hatte sie das eben gedacht? Da war wieder der Zweifel. War Ernst tot? War es recht, was sie vor hatte?

Drinnen stand ihres Mannes Bett. Ganz schien der tiefschwarze Mond gegen die Wand, dort hing sein Bild und seine goldene Konfirmationsuhr. Er hatte sie nicht mit in den Krieg genommen, sondern ein billigeres Werk hatte erstanden. Hell glimmt jetzt der Deckel der Uhr im Mondlicht. Da war plötzlich noch etwas. Die einsame Frau sah nicht nur, sie hörte jetzt auch etwas. Das war nicht ihr unruhig schlagendes

Herz. Das war ein feines Zischen, ein ehemalig bekannter Ton. Die Uhr war, seit ihr Mann in den Krieg gezogen war, nicht aufgezogen worden, und jetzt — die Frau sprang aus dem Bett und horchte genau nach der Uhr hin —, und jetzt, jetzt ging die Uhr auf einmal wieder. Ein leichtes Grausen überlief die Frau. „Ernst“, flüsterte sie, „Ernst, ist das ein Zeichen von Dir? Willst Du mich warnen? Ja, Ernst, ich will Dir treu bleiben!“ — Als sie später den Morgentrank für sich und das Kind bereitete, ging die Uhr immer noch.

Albert Witt schien mit seinem Bescheid nicht zufrieden, als er nach dem Frühstück die Nachbarin besuchte, denn er hielt sich nur eine kurze Weile auf und zog sich betrübt die Mütze in die Stirn, als er die Haustürschwelle wieder überschritt.

Eine Stunde später hatte sich der alte Briefbote Andreas Wilmannemann durch die Schneeschindel gearbeitet und hielt der Frau schon von weitem eine Karte entgegen, der man es ansah, daß sie eine lange Wiederholung hinter sich hatte. Der alte Postbote war selber in großer Aufrregung, dennoch redete er auf die Frau ein, stark und gefaßt zu sein. Und das war nötig, denn kaum hatte die kräftige Frau einen Blick auf die Karte geworfen und die Unterschrift gelesen, so wankte sie und mußte sich von Wilmannemann ins Haus führen lassen. Die Karte kam in der Tat aus dem äußersten Russland und Ernst Lüttgens teilte darin mit, daß er bisher so gut wie von der Welt abgeschnitten gewesen sei, daß er aber bald hoffe, nach Hause zu kommen.

Als die Frau das gelesen hatte, da jubelte sie hell auf und nahm ihr Kind hoch. Dann ging sie in die Schlafräume und zog die goldene Taschenuhr auf. Nun war es nicht mehr nötig, daß sie stehen blieb.

Frauenzeitung.

Weibliche Arbeitsvermittlung. Das Kriegsministerium hat einen Erlass über die Bedeutung der Arbeitsnachweise in bezug auf die weibliche Arbeitsvermittlung, namentlich auch im Falle der Demobilisierung, bekanntgegeben, und verlangt die Beschaffung von gut vorbereitetem und eingearbeitetem Personal; neue Beamtinnen sollen eingestellt werden. Da zu erwarten ist, daß der Bedarf an Arbeitsnachweisbeamtinnen das Angebot übersteigt, ist bei den sozialen Frauenschulen angefragt worden, ob und wieviel Schülerinnen zur Übernahme von Arbeitsnachweisposen bereit und geeignet seien, gegebenenfalls mit Nachschulung theoretischen Lehrgängen und anschließender praktischer Arbeit.

Tageskalender.

23. Februar.

1885: * G. Friedr. Händel in Halle a. S. († 1759).
1884: * der Afrikareisende Gustav Nachtigall in Eichstädt († 1885). 1842: * der Philosoph Eduard v. Hartmann in Berlin († 1906). 1855: † der Mathematiker und Astronom Karl Friedrich Gauß in Göttingen (* 1777). 1865: * die Dichterin Anna Ritter in Coburg. 1908: † der Chirurg Friedrich von Esmarch in Kiel (* 1825).

Der Krieg.

23. Februar 1917.

Im Sommegebiet besetzten die Engländer einzelne von uns eroberte Stellungsstellen. Angriffe der Franzosen in der Champagne und auf dem Westufer der Maas scheiterten.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 45.

Waldenburg, den 23. Februar 1918.

Bd. XXXV.

Verkannt.

Roman von Heda von Schmidt.

Nachdruck verboten.

(18. Fortsetzung.)

In der Domkirche zu Lübeck war nachmittägliche Orgelkonzert.

Während die letzten mächtigen, rauschenden Akkorde im Nachspiel verklangen, strömte die Menge der Konzertbesucher aus dem Mittelschiff der Kirche durch die wundervoll altertümliche Vorhalle, das sogenannte „Paradies“, ins Freie.

Der kurze Winternachmittag war bereits in den Abend übergegangen.

Der erste Schnee im Jahr deckte dünn und schlüpfrig die Straßen. Die Anlagen am Wasser bei der Domkirche waren dick bereift.

Henrika dy Santos zog ihren Schleier fester um ihr Gesicht und schlug den Kragen ihres Persianerjackets hoch. Sie hatte heute einen freien Abend, und es hatte sie dazu getrieben, allein zu sein, um in der Stille nachzudenken — über Vergangenheit — Gegenwart und Zukunft ... Ach, es verlohnnte sich vielleicht nicht, über die Zukunft nachzudenken — im Leben kam gewöhnlich doch alles ganz anders, als man es sich ausgemalt hatte, kam, wie es kommen mußte. Für Henrika hatte es eine Zeit gegeben, wo sie sich mit zusammengebissenen Zähnen gesagt hatte: „Durch um jeden Preis!“ Wo sie, ohne zu zaudern, ihr Schicksal mutig in ihre eigene Hand genommen hatte. So gut es Hans, der arme, liebe Mensch, dessen einsames Grab drüber über'm Weltmeer lag, es mit ihr, seiner kindlichen Braut, gemeint hatte, so redlich seine Verwandten den guten Willen gezeigt, auch nach seinem Tode sich ihrer weiterhin anzunehmen — sie hatte sich die Schwingen wundgestoßen im Käfig, in den man sie in bester Absicht gesetzt hatte.

Mit welcher Wonne hatte sie die ersehnte Freiheit begrüßt! ... Wie hatte sie gearbeitet, unermüdlich gelernt, um dann überraschend schnell auf jener wundervollen Himmelsleiter zu stehen, auf der es aufwärts geht zu den Höhen der Kunst. Heino hatte sich als treuer Freund gezeigt: er hatte ihr, dank seiner Verbindungen und Erfahrungen, die sein steigender Stern am Kunsthimmel ihr verschafft, nach Möglichkeit die Wege geebnet, und Frau Amalie Schimmelbeck, die für alles, was mit den Brettern, die die Welt bedeuten, zusammenhangt, eine fast lächerlich in-

brünstige Verehrung und Anhänglichkeit besaß, hatte Henrika dy Santos in ihr Herz geschlossen, als wäre das junge alleinstehende Mädchen ihr leibliches Kind.

Eine Zeit hindurch hatte Henrika gemeint, vorderhand wunschlos zu sein; sie gefiel dem Publikum, ihre Zurückhaltung schuf ihr zwar keine Freunde, aber auch keine Feinde unter ihren Kollegen. Es war ihr allerdings ein Schmerz, daß ihre Stimme, so süß und wohlklangend sie auch war, nicht für die Oper ausreichte. Doch die Operette bot ihr ja ein weites Feld, ihr könnten zu entfalten, und sie nahm es außerordentlich ernst mit ihrer Kunst.

Wenn sie vor ihrem Ankleidespiegel stand und dieser ihr sagte, wie schön sie war, wenn bewundernde Blicke es ihr verrieten, dann dachte sie bisweilen: „Wenn Fred Delarue mich jetzt sehen könnte, Fred, dieser hochmütige Mensch, der sich meiner so sehr geschämt hatte, als er mich über das Weltmeer hierher auf deutschen Boden brachte.“ Doch was ging sie Fred Delarue an? Er war aus ihrem Leben ausgeschaltet — so hatte sie mit einem unwillkürlichen, befreiten Aufatmen immer gedacht, und nun trat er aufs neue drohend wie ein Gespenst in ihr Dasein. — Er war Harald von Strodtmanns Bruder, das wußte sie erst seit kurzem, hatte es zufällig gehört und es hatte ihr einen Stich ins Herz gegeben ... Sie hatte bisher immer geglaubt, daß der Löhnstädt'sche Volontär, der sie so beharrlich mit seinen Blumenspenden und seiner Verehrung verfolgte, ein entfernter Verwandter der Baronin Strodtmann in Berlin sei.

So sehr sie auch dagegen ankämpfte — sie konnte sich auf die Dauer dem Zauber, der von Haralds gewinnender Persönlichkeit ausging, nicht entziehen. Sein geduldiges Werben um einen flüchtigen Gruß, einen freundlichen Blick von ihr hatte für sie etwas Fühlendes.

Aber wohin sollte es führen? ...

Haralds stolze Mutter, und vor allem sein Stiefsbruder, würden niemals in eine Verbindung zwischen ihm und ihr willigen.

In den Anlagen war es um diese abendliche Stunde menschenleer. Die breitesten Bäume und Büsche sahen im dicken, flockigen Rauhreif unwahrscheinlich wie Gebilde einer fremden, sagenhaften Welt aus.

Henrika blieb stehen und ging dann langsamem Schrittes den Weg, den sie gekommen war, zurück — sie sah plötzlich, wie jemand eine

der schmalen Gassen entlangeilte. Man nannte diese Gasse seit unendlichen Zeiten das „Fegefeuer“. Wer, verfolgt, diese Gasse entlanggelaufen und die Portika der Domkirche, die stets offengestanden, das „Paradies“ erreicht hatte, dem hatte die alte ehrwürdige Domkirche vor Not und Tod ein Asyl geboten.

Harald von Strodtmann stand vor Henrika und zog seinen Hut.

„Direkt aus dem Fegefeuer“, sagte er, schnell atmend, und nahm die Hände zusammen, so, als mache er einem Vorgesetzten eine dienstliche Meldung.

„Dass Sie die Possen nie lassen können, Herr von Strodtmann.“

Es sollte abweisend und kühn klingen, aber es lag ein helles, heimliches Aufschauzen in Henrikas Stimme.

„Melde mich gehorsamst zur Stelle — im Paradiese“, schloss Harald. „Endlich!“

Es klang alles scherzend, aber es war ein Unterton in seiner Stimme, der Henrika ans Herz griff.

Sie wußte es — dieser hier würde nicht von ihr lassen, und wenn er ihr durch Feuer und Wasser folgen müßte.

Armer — armer — geliebter Junge, wo sollte das hinaus? ... Es konnte ja nichts werden mit ihnen beiden — es ging nicht — sie mußten verständig sein, sich in guter Freundschaft trennen, bevor die Liebe in hellen Flammen über ihren beiden jungen Häuptern zusammenschlug.

Es war nicht zu vermeiden — sie, Henrika, mußte mit ihm reden, mußte ihn zur Vernunft bringen, mußte ihm klaren Wein einschenken, ihm sagen, wer sie war, ein ehemaliges Bettelgeschöpf, des verstorbenen Hans Grönings Bräut aus Kanada. Den Grönings war sie noch lange nicht genug gewesen als Schwiegertochter und Schwägerin, seine, Haralds Mutter würde niemals darein willigen. Henrika dy Santos, die Operettensängerin, als Tochter zu begrüßen. Ach — und erst Fred — Fred Delarue, der würde, wenn es sein müßte, nicht davor zurücktrecken, seinen Stiefbruder für unzurechnungsfähig erklären zu lassen, um eine Verbindung zwischen ihm und ihr, der Großtochter eines herabgekommenen Glücksuchers aus Kanada, zu verhindern. „Lieber, lieber Harald“, dachte sie verzweifelt, „es geht ja wirklich nicht ...“

Wie lange die beiden am Wasser auf und nieder gegangen waren, durch den dünnen Schnee, der unter ihren Schritten zerdrückt und zerrann, das wußten sie nachher nicht zu sagen.

Ein flüchtiger Wind hatte sich inzwischen aufgemacht, der den Reif von den Bäumen herabfegte.

Tauwind war es — ein übermüdiger, losender Geselle.

„Ob Dein Großvater ein Abenteurer gewesen ist oder ein Herzog, das ist in meinen Augen ganz gleich — ich lieb' Dich, Henrika, liebe Dich! Henrika dy Santos — wie wunderbares ist in meinen Augen Dein Name — er klingt wie die Überschrift zu einer alten, echt romantischen Ballade — Du selber bist ja wie ein Gedicht — die einst Troubadours zur Laute gesungen haben: weich, gleitend und dann aufschauzend in heller, heiter Lebensfreude. Meine — meine Henrika, nun lasse ich Dich nicht mehr, wo ich weiß, daß Du mich wiederliebst.“

Hatte sie ihm das wirklich gesagt? Sie erschrak bei dem Gedanken. Und dann jauchzte alles in ihr auf ... Ja — ja, tausendmal ja, sie, Henrika dy Santos, die doch täglich Komödie spielte, wenn sie ihre Liebeslieder vor dem Theaterpublikum sang, hatte nun aus vollster Seele ihre Liebe bekannt, hier drunter am stillen Wasser, wo die Domkirche groß und massig und dunkel gen Himmel ragte, eine stumme Beugin dieses Liebeschouers.

Harald Strodtmann preßte den Arm seiner Braut an seine Brust. „Sei ruhig, mein Liebling, ich bürg für alles. Ich sehe bei den Meinen alles durch. Bei meiner Mutter jedenfalls. Meinem Stiefbruder bin ich keine Rechenschaft über meine Handlungweise schuldig. Ich habe den kaufmännischen Beruf nur widerstreitend ergriffen. Ich bin froh, ihn aufzugeben. Wir ziehen beide in die Welt hinaus, irgendwohin, wo uns niemand kennt, wo wir auf niemand Rücksichten zu nehmen brauchen.“

„Nein“, widersprach Henrika fest, „auf keinen Fall. Um einen solchen Preis will ich nicht an Deiner Seite glücklich werden. Du hast den Deinen gegenüber Pflichten, die darfst Du um meinewillen nicht so ohne weiteres über Bord werfen. Höre mich an: Leicht wird es mir nicht, meinen Beruf aufzugeben, denn ich habe ihn lieb, aber Dich, Harald, lieb' ich noch viel mehr, aber früher will und kann ich nicht Deine Frau werden, als bis Deine Mutter und Dein Bruder mich willkommen geheißen haben.“

„Sie werden es.“

„Sei nicht so zuversichtlich. Ihnen geht die Tradition in der Familie über alles. Nach Ansicht Deines Bruders gehöre ich nicht in Eure Kreise. Mit unsereinem spielt man nur, aber man heiratet keine Theaterprinzessin. So, das weiß ich, lautet das Glaubensbekenntnis Deines Bruders. Und ich“ — Henrika warf ihren Kopf zurück — „habe auch meinen Stolz.“

„Du urteilst viel zu hart über Fred. Du kennst ihn nicht, Henrika.“

„Doch — ich kenne ihn, sonst würde ich nicht so reden.“

„Wollen wir abwarten, Liebling, wer von uns beiden recht behält. Wer sollte Dich nicht lieb gewinnen, der Dich kennt, Henrika!“

Er streifte im Gehen ihren wildledernen Handschuh halb ab und küßte ihre Hand, die auf seinem Arme lag.

„Würde ich Dich wohl gebeten haben, mit Dein Schicksal anzubertragen, meine geliebte Frau zu werden, wenn ich Dich nicht ebenso hoch stellen würde wie meine Mutter? Es gibt keinen höheren Vergleich für mich. Und Du wirst sehen, wie gütig und wie tugend sie ist. Dass sie bestimmte traditionelle Ansichten hat, darf man ihr nicht verbieten, denn sie ist im Rahmen dieser Anschaungen alt geworden. Aber sie wird sich mir zuliebe über alles hinwegsehen. Noch vierzehn Tage, dann muß ich auf Weihnachtsurlaub nach Berlin — ich sagte, muß — denn mir graut förmlich vor einer Trennung von Dir, Henrika, nun wo ich Dich mir für das Leben gewonnen habe. In der Weihnachtszeit werde ich Gelegenheit finden, die Stimmung der Meinen zu sondieren. Im März feiern Löhnlädt's Silberhochzeit, dann kommt meine Mutter nach Lübeck und dann — dann findet sich alles andere, Henrika, dann dauert es nicht mehr lange und Du wirst meine Frau.“

Ein paar Stunden später traf Harald Irmgard Löhnlädt in einer Gesellschaft.

„Sie haben solch helle, glänzende Augen, Harald“, sagte die Konsulstochter, den Volontär ihres Vaters begrüßend. „Sie sehen überhaupt so aus, als hätten Sie die halbe Welt in Ihrer Tasche und blättern auf die übriggebliebene Hälfte so recht von oben herab.“

„Die halbe Welt? Nein — das ist mir zu wenig; dem Mutigen gehört die ganze Welt und der Himmel auf Erden dazu“, erwiderte Harald in derselben Tonart.

Er hätte seinen Herzensjubel am liebsten hier vor dieser glänzenden Gesellschaft, die sich unter dem Dach eines stolzen Patrizierhauses zusammengefunden hatte, die gleichsam eine einzige große Familie zu bilden schien, hinausrufen mögen:

„Seht her — hier steht einer, der mit keinem Großen der Erde täuschen würde — ein glücklicher Mann, denn Henrika dy Santos ist seine Braut!“

„Sie lassen sich neuerdings ja selten bei uns blicken, lieber Harald“, sagte Frau Konsul Löhnlädt mit einer mütterlich besorgten Note in ihrer Stimme. Sie hatte unlängst etwas davon hören gehört, daß der junge Volontär wiederholt mit der Santen von der Operette zusammen gesehen worden war — zu zweien oder auch in Begleitung einer älteren, auffallend gekleideten Person, einer richtigen Theatermutter.“

„Dass dem Strodtmann so etwas nicht unangenehm ist, er hat doch sonst solch ungeheuer ästhetische Ansichten, was den guten Geschmack anbetrifft“, dachte die Frau Konsul.

(Fortsetzung folgt.)

Die Warnung.

Von F. Straczi.

(Nachdruck verboten.)

Im Küststall war es recht mollig warm gewesen, draußen war es kalt. Als Frau Anna Lüttgens die beiden Elche gefüttert hatte und nun über den Hof dem Wohnhaus zuging, wippte sie die Hände in die Schirze. Der Hof war nach der neuen Bauweise erbaut. Früher, als noch der alte niedersächsische Bauernhof stand, waren Wohn- und Wirtschaftsgebäude unter einem Dach gewesen, und auch das Vieh befand sich mit darunter. Das Viehställchen war damals bequemer gewesen, doch auch die lebhaften Zustände hatten ihre Vorteile. Schwer war es allerdings zur lebhaften Zeit, die Tiere satt zu bekommen, trotz aller Bemühungen und trotz allen Zusammenhalts alles nur irgend Verwertbarem gab es lange nicht mehr so viel Milch als ehedem.

Am Fenster der Wohnstube hatte ein kleines slach-blondes Mädchen schon lange nach der Mutter Ausschau gehalten. Als diese nun in die Tür trat, sprang ihr die Kleine mit einem Jubelruf entgegen. Die Frau setzte sie auf einen Stuhl am Tisch, knipste die elektrische Lampe an, die nunmehr ihren Einzug auch auf dem Lande gehalten hatte, legte einige Scheite Holz in den Ofen nach und stob das schon vorher bereitete Abendessen in die Ofenröhre. Es war eine noch junge Frau; ihre Bewegungen waren flink und geschickt, aber im Gesicht zog sich um den Mund ein Eindruck, als ob ihr tiefes Leid und eine lange dauernde Spannung und Erregung gezeichnet hätten.

Da tappte jemand draußen den Flur entlang. „Nachbar Witt!“ rief das Kind freudig aus, es mußte den Schritt schon kennen. Nach dem Anklatschen trat ein kräftiger, felscher Mann, mit angenehmen, treuerherzigen Gesichtszügen, in die Stube. Das eine Bein schleppete er etwas nach. „Guten Abend, Albert!“ rief ihm die Frau entgegen und bot ihm die Hand, und auch das Kind begrüßte ihn lächelnd mit lebhafter Freude. „Alles gut zuwege?“ fragte Albert Witt und nahm am Tisch Platz. „Danke, es geht alles gut, nur Diese hat sich anscheinend etwas erkältet. Hoffentlich gibt es sich bald wieder, denn wir können jetzt die Milch nicht noch knapper werden lassen“, erwiderte Frau Lüttgens. — „Ich bin heute wieder in der Stadt gewesen und habe mich noch einmal bei der Auskunftsstelle erkundigt. Das Kriegsministerium hat nichts ermitteln können.“ — „Es soll wohl nicht sein“, seufzte die Frau, „und doch kann ich die Hoffnung nicht aufgeben, daß Ernst eines Tages doch wieder kommt, und daß dann alles wieder so sein wird wie früher.“ — „Wenn er kommen könnte“, murmelte Witt. „Verzeih Anna, ich will Dir nicht weh tun. Aber es ist doch nun mal so. Seit drei Jahren wird er vermählt, und niemals auch nur die geringste Nachricht, nicht die kleinste Spur.“ — „Er kann doch in Auhland sein. Dort sollen ja greuliche Zustände herrschen. Du bist doch in derselben Compagnie gewesen, und wenn er gefallen wäre, hättest Ihr ihn doch finden müssen“, erwiderte die Frau. „Eben weil wir nach seinem Verschwinden noch lange in derselben Stellung waren, hätten wir es erfahren müssen, wenn er in Gefangenschaft geraten wäre. Dann aber bekam ich meinen Schuß weg und mußte von dort fort“, wandte der Nachbar ein. Die Frau wischte sich die Augen. „Es kann nicht anders sein, Anna.“

ist hervorzuheben, daß entsprechend dem bekanntlich nicht ratifizierten Kopenhagener Protokoll die von den russischen Truppen nach Russland fortgeschrittenen Osterpreußen ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht in die Heimat befördert werden sollen. Von den übrigen in Russland zurückgehaltenen deutschen Zivilpersonen sind zunächst die Frauen und Mädchen, die männlichen Personen unter 16 und über 45 Jahre, die dienstunfähiglichen Männer innerhalb dieser Altersgrenze, sowie die Arzte und Geistlichen jeden Alters heimzubefördern. Die entsprechenden Klassen der aus dem unbefestigten Russland stammenden Russen, die noch in Deutschland zurückgehalten waren, sollen nach Russland befördert werden. Die Heimbeförderung soll, soweit nicht aus Antrag Einzelreisen gestattet werden, in Transporten erfolgen, die möglichst bald in Verbindung mit der Heimhaftung der dienstunfähigen Kriegsgefangenen durchzuführen sind. Bei der Absiedlung sind zunächst Frauen und jugendliche Personen unter 16 Jahren, sowie Kranken, im übrigen die Osterpreußen zuerst zu berücksichtigen. Wegen der Heimbeförderung der dienstunfähigen männlichen Zivilpersonen im Alter zwischen 16 und 45 Jahren wurde eine besondere Vereinbarung vorbehalten.

Die deutsche Regierung hat ihre Genehmigung zu den Vereinbarungen ausgesprochen. Die Genehmigungserklärung der russischen Regierung steht noch aus, indes war bei der Abreise der deutschen Kommission bereits mit dem Abtransport der deutschen Zivilpersonen aus Petersburg nach den Gründzügen der neuen Vereinbarung begonnen worden. Die Weiterführung des Abtransports wird naturngemäß von der Entwicklung der Dinge in Russland abhängen.

Aus der Provinz.

Breslau, 22. Februar. Kleinwohnungsbau fürsorge. Der Sonder-Ausschuß der Stadtverordnetenversammlung zur Veratung der Förderung des Kleinwohnungsbauwesens hielt gestern eine Sitzung ab, in der u. a. beschlossen wurde, den Magistrat um Ermittlungen zu ersuchen, wieviel Keller- und Dachwohnungen vorhanden sind. Ebenso soll festgestellt werden, welche Räume in öffentlichen Gebäuden einer vorübergehenden Benutzung zum Zwecke von Kleinwohnungen dienstbar gemacht und in welchem Umfange größere Wohnungen in kleinere umgewandelt werden können. Hausbesitzer soll die Stadt zum Zwecke der Umwandlung größerer Wohnungen in kleinere mit Bauberatung sowie bei der Erlangung von Darlehen behilflich sein. — Schlüsse der Goldwoche. Am letzten Tage der verlängerten „Gold- und Juwelenausstellung“ erschienen 201 Personen auf dem Rathause. Goldschmuck wurde im Reingoldwerte von 8282,75 Mark abgegeben, Silber im Rein Silberwerte von 1860 Mark. Juwelen wurden im Werte von 22 000 Mark zum Verkauf gestellt. 250 Mark in Gold wurden durch den „Verband der Schlesischen Presse“ vom Wohltätigkeitsfest „Vom Bunte Blume“ eingeliefert. Die Annahme von Silbersachen wird bis auf weiteres eingestellt. — Wegen bedeutsamer Wechselseitigkeiten wurde der Inhaber der Claren-Mühle II, Georg Schwarz, verhaftet. Auch der Agent Hirsel Preuß, der bei den Schließungen als Vermittler diente, ist inzwischen dingfest gemacht worden. 200 Deutsche Mark sind der Beschlagnahme verschollen. — Beichenkund. Am Dienstag mittag wurde an der Wilhelmstraße die Leiche eines etwa 18 Jahre alten Mädchens aus der Oder gelandet. — Ein Einbrecher klebt fest. Am 18. Februar war bei einem Bäckermeister auf der Schiebwerderstraße eingebrochen und Waren für 300 Mark geraubt worden. Es gelang dieser Tage 2 Bäckerjungen und einen Arbeiter als Diebe festzunehmen. Die Festgenommenen haben außerdem aus einem hierfür Kinofilm im Werte von 800 Pf. gestohlen und einen Einbruch in einen Heringsladen auf der Schiebwerderstraße verübt.

Lebensmittel- und Kindernährmittelkarte.

In der Woche vom 25. Februar zum 3. März 1918 können empfangen werden:

gegen Abschnitt Nr. 25 der Lebensmittelkarte:

100 Gramm Suppenerzeugnisse, entweder 2 Stück Maggi-Suppenwürfel zum Preise von je 10 Pf., oder Maggi-Hülsenfruchtsuppe zum Preise von 13 Pf. (1,76 M. je kg), oder loses Erbsmehl zum Preise von 10 Pf., oder Morgenfrank zum Preise von 16 Pf. (1,52 M. je kg); ferner gegen Abschnitt 26 der Lebensmittelkarte:

250 Gramm Brotaufstrich, entweder Marmelade zum Preise von 90 Pf. je Pfund, oder Kunsthonig Paketware zum Preise von 75 Pf. je Pfund bzw. Kunsthonig lose Ware zum Preise von 73 Pf. je Pfund, oder Rübensaft zum Preise von 50 Pf. je Pfund.

Außerdem gegen Abschnitt 22 der Kindernährmittelkarte:

125 Gramm Weizengrieß zum Preise von 8 Pf.

und gegen Abschnitt 23 der Kindernährmittelkarte:

125 Gramm Teig, Zwieback oder Lebkuchen, Preise je nach Ausdruck.

Nach Ablauf dieser Zeit verlieren die Abschnitte ihre Gültigkeit.

Waldenburg, den 18. Februar 1918.

Der Landrat.

Schweinesenchen.

Die gemeinschaftlichen Belehrungen über den Rottlauf der Schweine und über die Schweineleute sind in Nr. 10 Seite 48/49 und Nr. 14 Seite 76 ff. des Waldenburger Kreisblattes für 1914 veröffentlicht.

Wir weisen auf diese Belehrungen hiermit erneut besonders hin mit dem Bemerkung, daß dieselben in unserem Polizeibüro (Rathaus 1. Stock links) eingesehen werden können.

Waldenburg, den 20. Februar 1918.

Die Polizei-Verwaltung.

N. Neurode, 22. Februar. Schadenfuer. Im benachbarten Tutschendorf brannte eine dem Gutsbesitzer Barth gehörige Scheuer, mit Stroh gefüllt, vollständig nieder. Es wird Brandstiftung vermutet.

Friedeberg a. Lu., 22. Februar. Zugentgleisung. Von dem am Dienstag gegen 16 Uhr abends von Heinersdorf nach Greiffenberg abfahrenden Zug entgleiste auf Bahnhof Heinersdorf ein Wagen. Mit der Lokomotive und einem Wagen wurde der Verkehr aufrechterhalten.

Greiffenberg, 22. Februar. tödlicher Unfall. Der bei der Firma Karl Köthen (Schösdorf) beschäftigte Arbeiter Hermann Heldig wurde Dienstag nachmittag von abstürzender Ware verschüttet. Er ist inzwischen seinen Verleihungen erlegen.

Löwenberg, 22. Februar. Kaninchendiebstahl. Dem Wassermeister St. vor hier wurden fünfzehn Kaninchen gestohlen. Von den Dieben fehlt jede Spur. — Neue Feierordnung. Der Kreisausschuß hat am 14. Februar eine neue Anordnung über den Verkehr und Verbrauch von Eiern erlassen, derzufolge hat jede Gemeinde in der Zeit vom 1. März 1918 bis 31. Januar 1919 für jedes Begehung mindestens 20 Eier abzuliefern. Der Höchstpreis für ein Ei im Kleinhandel ist auf 29 Pf. festgesetzt worden.

Biernitz, 22. Februar. Alleswissen. Seltsame Gerüchte über die bislangen Väterchen sind zurzeit im Umlauf. So heißt es, daß die Zusammenlegung der Betriebe wieder aufgehoben werde. Dann hört man reden, daß wir seit kurzem Brot ohne jeden Kartoffelpulpa einkaufen. Das merkwürdigste Gerücht aber sagt, daß die Brotbäckerei in Biernitz auf 14 Tage eingestellt würde. An allen diesen Gerüchten ist kein wahres Wort. — Vermischte wird das Schätzchen Auguste Gattner von hier. Das Mädchen ist am 18. d. Ms. von der Mittelschule nicht zurückgekehrt. Angeblich soll es eine Geldtasche mit 12,50 M. Inhalt gefunden und sich angeeignet haben, die ihm vom Rektor wieder abgenommen wurde. Aus Furcht vor Strafe ist das Kind nicht nach Hause zurückgekehrt und soll sich umherstreifen.

Danzen, 22. Februar. Leichenbesichtigung durch eine Gerichtskommission. Die Leiche des Dienstmädchen Lachmann wurde, da Verdacht vorliegt, zur Beerdigung nicht freigegeben. Eine Gerichtskommission nahm gestern die Besichtigung in der Kapelle des Friedhofes in Kerzdorf vor.

Neustadt O.S., 22. Februar. Schweres Explosionsunglück. Einem großen Leichnam in der Aufbewahrung von Sprengstoffen sind in Konzern drei Knaben zum Opfer gefallen. Die Kinder waren in der Wohnung allein zurückgeblieben und machten sich an einem Sprengstück zu schaffen, das zur Entzündung gelangte. Der eine der Knaben war sofort tot, während der zweite mit schweren, der dritte mit leichteren Verletzungen aufgefunden wurde.

Hindenburg, 22. Februar. Selbst gestellt hat sich der langgesuchte Einbrecher Schlosser Richard Brause, da er von allen Mitteln entblößt war. Der Wert, der in seiner Wohnung beschlagnahmt, aus Einbruchsstählen herrührenden Sachen wird auf 22- bis 26 000 Mark geschätzt.

Schwientochlowitz, 22. Februar. Betrüger. Bezüglich der hier vorgekommenen Mehlschiebungen verlautet, daß als Abnehmer des verlorenen Mehles ein Spediteur im Bismarckhütte und ein Kaufmann in Kattowitz anzusehen sind. Der Spediteur zahlte für den Bentner Mehl 100 Mark und gab ihn für 210 Mark weiter. Der Kattowitzer Kaufmann beschäftigte als Aufkäufer von Lebensmitteln eine Gruppe junger „Schieberkavaliere“, die ihm schließlich mit 30 000 Mark durchgingen, die sie von ihm zu Ankäufen erhalten hatten.

Wettervoransage für den 23. Februar:

Veränderlich mit Niederschlägen.

Von den Lichtbildbühnen.

Kino und Schau. Ein Spielplan besonderer Güte ist vom Union-Theater für die Zeit von Freitag bis Montag aufgestellt worden. Fern Andra, die gesierte Frauenschönheit, wird in ihrer neuesten Filmwölfung „Die nach Glück und Liebe suchen“ auftreten. Der Filmroman spielt in einer kleinen Residenz. Daneben gibt es noch ein reizendes Lustspiel „Wo du nicht mehr mit“ und das auseleseweise Beiprogramm. — Im Victoria-Theater Neu Waldeburg ist gleichfalls Fern Andra vertreten, und zwar in dem Künstlerfilmroman „Ernst ist das Leben...“, in dem gezeigt wird, wie das heitere, allzeit sorgenlose Künstlerleben die Klug zwischen Liebe und Kunst überbrückt. Ein wüstliches Lustspiel: „Der Patient-Schnapschloß-Koffer“, mit der näheren Bezeichnung, daß es sich um ein dunkles Abenteuer handelt, macht den Beschluß der Vortragsfolge, die durch die allseitig anerkannte, exzellente Rezitation eine weitere Verschönerung erfährt. — Im Orient-Theater wird sich die berühmte Tragödin Maria Carmi in dem von Baur von Breitenfeld verfaßten phantastischen Filmschauspiel „Die Erleuchtung der Gräfin Alabran“ zeigen. Hieran schließt sich das glänzende Lustspiel „Die schöne Spanierin“ von Georg Kaiser an. — Das Apollo-Theater gibt seit gestern den Original-Wild-West-Film „Die Banditen der Prärie“. (Siehe auch Inserat.)

Letzte Lokal-Nachrichten.

(1) Ein äußerst heftiger Sturm tönt seit gestern Nachmittag in unserer Gegend. Das Wetter zeigt ein derartig unfreundliches Gesicht, daß jedermann nach Möglichkeit zu Hause bleibt. Am heutigen Vormittag entwickelte sich ein Schneegestöber, das aber bald dem freundlich lächelnden Himmelsblau weichen mußte. Doch jetzt in den ersten Stunden des Nachmittags hemmen graue und nichts als graue Wolken den freien Blick. Die in diesem Augenblick noch leicht herabfallenden Schneeflocken wandeln sich vielleicht in einigen Stunden in Negen oder Schneesturm — wer weiß. Die Untugend der Unbeständigkeit hat das Wetter auf seine Fahne geschrieben; wir müssen abwarten, wann es sich dazu bequemen wird, sich wieder konsequent in den der Jahreszeit entsprechenden Bahnen zu bewegen.

(2) W. Verners Zauber-, Geister- und Gespenster-Theater wird sich am kommenden Sonnabend-Abend im Hotel „zum goldenen Schwert“ einstellen. Neben die vorzüglichen Leistungen, die der Wunder- und Zauber-Künstler W. Verner in Guhrau erzielt hat, schreibt der dortige „Anzeiger“ u. a.: Das aus drei Abteilungen zusammengelegte Programm sollte nicht nur vielversprechend bleiben, sondern es brachte in seinen Nummern hier noch nicht Gesehenes. Insbesondere gilt dies von der 1. Abteilung „Experimente der indischen und ägyptischen Finger-Zauberei“ bei hell erleuchteter Bühne. Eine Überraschung folgte der anderen; jeder Trick war eine Glanzleistung. Angenehm berührte das jeder Einfachheit fremde Auftreten des Künstlers, seine bei allen Produktionen beobachtete Ruhe wie auch seine schlichte Vortragsweise. Die 2. und 3. Abteilung „Orientalische Wunder-Magie“ oder das dunkle Kabinett schlossen sich der 1. Abteilung würdig an, so doch sich der ganze Abend gemütlich gestaltete, wofür sich das Publikum durch vielfachen Beifall dankbar zeigte. — Alles Nähere über den für Waldenburg bevorstehenden genügsamen Wend ist aus dem Inserat zu ersehen.

Druck und Verlag: Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich).
Verantwortlich für die Schriftleitung: Rei. Kritik.
für Redakte und Literatur: G. Anders,
samtlich in Waldenburg.

Gemeinde und Gut Ober Waldeburg.

Für die Woche vom 25. Februar bis 3. März 1918 findet ein weiterer Kartoffelverkauf statt.

Montag den 25. Februar 1918, vorm. von 9 bis 1 Uhr nachm., von der alten Schule aus statt.

Die Ausgabe der Bezugscheine erfolgt zur selben Zeit im hiesigen Lebensmittelamt.

Ober Waldeburg, 21. 2. 18.

Gemeindevorsteher.

Reußendorf.

Dienstag den 26. d. Ms., vormittags, gelangen im Gemeindebüro Holzjohlen und Ersatzholz gegen sofortige Barzahlung zu einem niedrigeren Preise, als im Handelsverkehr verlangt wird, an Mineerbemittelte zur Ausgabe.

Reußendorf, 19. 2. 18.

Gemeindevorsteher.

Fürsorgestelle für Alkoholkranke.

Sprechstunden (während des Krieges): Mittwoch vorm. 9—10 und nachm. 5—6 Uhr, Mühlenstraße 26 I. Uuentgeltliche Untertheilung.

Große Verschwiegenheit.

Wer gibt ein Scherslein für die diesjährige Konfirmanden-Bescherung der evangelischen Frauenhilfe?

66 Knaben und Mädchen sind zu bedenken.

Gaben nehmen dankend entgegen

Frau Altmeister Tröbitz, Pastor prim. Horst, Wilhelmstraße 2, Kirchplatz 4,

sowie sämtliche Bezirksdamen.

△ Glückauf z. Brudertreue. Sonnabend d. 9. 3., abds. 7½ U.: Tr. △ L.

Donnerst. d. 21. 3., 7½ U.: Mstrw. △ III.

Konkurs-Versteigerung

Mittwoch den 27. Februar 1918, vorm. von 10 Uhr ab, werde ich in Ulrichenau im Auftrage des Konkursverwalters Kaufmann Roehrich aus Freiburg: 1 Feldbahn mit Zubehör und 3 Kippwagen, Holz- u. eiserne Karren, Ziegeltische, Sandwürze, Kalkstein, Schafe und Stannen, Drainröhren, Küstboden, Bretter und Böcke, Stangen, Brennholz, Dachziegel, eiserne Röhren, Schilfrohr, Schilfgewebe, Baumaterial, 1 Bauofen, 2 Bauanlagen, 1 Windmaschine, 4 Koffern, 3 Holzschränke, Tiere, Eisenlaub und verschiedene andere Baugeräte und Materialien öffentlich meistbietet gegen Barzahlung versteigern. Vieles-Versteigerung in der Brauerei dort selbst. Die Sachen sind gebraucht und können von 9 Uhr ab beschafft werden.

Der Kaufpreis ist abgezählt zu entrichten.

Schiller,

Gerichtsvollzieher in Bolkenhain.

sind zu haben in der Zahlungsbefehle Expedition des Waldens. Wohlstandes.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschließt gestern sanft nach kurzem Leiden ganz unerwartet unser inniggelebter Vater, unser teurer Bruder, Schwager und Onkel,

der frühere Stellenbesitzer

August Werner,

im ehrenvollen Alter von 70 Jahren 9 Monaten.
Breitenhain, den 21. Februar 1918.

In tiefstem Schmerze

namens der trauernden Hinterbliebenen:

Selma Schneider, geb. Werner.

Max Schneider, z. Z. im Felde.

Beerdigung: Feier im Hause Breitenhain Nr. 40
Sonntag den 24. Februar, 1 Uhr nachm.,
Beisetzung in Dittmannsdorf nachm. 3 Uhr.

Privat-Unterricht **Emil Hindemith** Stenographie,
in Stundenbuchhalter, Schreibmaschine.
Buchführung, Kontorpraxis. Salzbrunn, Eichenallee 15. Nur Einzelunterricht.

Die wertvollsten u. billigsten Geschenke
für Feld und Heimat
trotz des Teuerungszuschlages
sind und bleiben
Bücher.
Kürschners Bücherschatz à 30 Pf.
Inselbücher à 90 Pf.
Ullstein-Romane à 1,35 M.
(in großer Auswahl
wieder eingetroffen)
Sammlung Göschens à 1,25 M. und viele
andere Sammlungen
sowie eine große Auswahl
neuester Unterhaltungs- und wissenschaftlicher Bücher.

E. Meltzer's Buchhandlung, Ring 14.

Musik-Unterricht,
Violine, Klavier, erteilt gegen
mäß. Honorar C. Schwenzer,
Auenstr. 23 d, part., neb. Lyzeum

Haararbeiten
jeder Art werden von Ihnen
gezimmerten und ausgestämmten
Haaren sauber und preiswert
angefertigt bei
Arthur Adelt, Friseur,
Waldenburg i. Schl., Kochinstr. 1.

Geschäftsstelle mit Matrone
zu verl. Weizstein, Neue Str. 11.

2 ältere starke Arbeitspferde
stehen zum Verkauf
Alt 25 Jg. Nr. 1.

3 Tischlergesellen
für dauernde Beschäftigung ge-
sucht. (Eichen-Holz- u. Möbel.)
H. Langer, Töpferstraße 21

Mann,
event. Kriegsbeschädigter, zum
Bedienen der Maidinen unserer
Gemüsetrocknungsanlage zum bal-
digen Antritt gesucht.
Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Einen Lehrling
sucht **W. Völkel,**
Malermeister, Weizstein.

Stadt-Theater Waldenburg.
Hotel "Goldenes Schwert."
Sonntag den 24. Februar 1918,
abends 7½ Uhr:

**Zauber-, Geister-
und Gespenster-Theater**
von dem berühmten Wunder-
und Zauber-Künstler **W. Berner.**

Vorverkauf nur an der Theater-Kasse Sonnabend von 11—1
Uhr und Sonntag von 11—1 und 4—6 Uhr: Numeriertes Platz
1,25 M., Saalplatz 0,75 M.
An der Abendkasse: Numeriertes Platz 1,50 M., Saalplatz
0,90 M., Gallerie 0,50 M.

Kasseneröffnung 8½ Uhr.
Alle Freunde dieser Kunst laden ergebenst ein
J. Friese und W. Berner.



Reichstreuer
Bergarbeiter-Verein
Nieder Hermendorf.
Sonntag den 24. d. Mts.,
abends 6 Uhr:

Monats - Versammlung
im Gasthof zum Erbstollnschacht.
Der Vorstand.

Gold. Stern, Waldenburg.
Sonnabend den 23. d. Mts.:

Schafskopf - Turnier.

Sonntag:
Musikalische Unterhaltung.

Anf. 4 Uhr. Strauch. Nossek.

Gasthof zum deutschen Hause,
Waldenburg.

Sonnabend den 23. Februar:
Schafskopf - Turnier.

Anfang 1½ Uhr.
Es lädt freundlich ein
Frau Olga Adam.

Konradschacht.
Sonnabend den 23. d. M.:

Gesellschafts - Kaffee.

Musikalische Unterhaltung.
Anfang 7 Uhr.

Sonntag:
Alldeutsche Musik.

O T
**Orient-
Theater**
Freiburgstraße 15

Nur 4 Tage!
Freitag bis Montag:

Maria Carmi,
die berühmte Tragödin, in:

**Ein sauberes, ehrliches
Dienstmädchen**
(15—16 J. alt) wird zum 1. April
gesucht. Bei erfragen bei
W. Seidel, Weizstein, Sandstr. 1.

Geeignete Lagerräume
zur Aufbewahrung von Rüben u. c.
zu mieten gefunden.

Gustav Seeliger, G. m. b. H.
Kleine Stube 1. März zu be-
ziehen Töpferstraße 18.

Besseres Logis i. Herren Ober
Waldenburg, Chausseestr. 8a.

Abhehrschweine
wieder zu haben in der
Geschäftsstelle dieses Blattes.

Phantastisches Filmschauspiel
in 4 Akten von

Baur von Breitenfeld.
Ein Werk
atemloser Spannung!

Dazu das
entzückende Lustspiel:

Die Erleuchtung
der Gräfin Aldobran.

Phantastisches Filmschauspiel
in 4 Akten von

Baur von Breitenfeld.
Ein Werk
atemloser Spannung!

Dazu das
entzückende Lustspiel:

Die schöne
Spanierin

Georg Kaiser.

Anfang Wochentags 6 Uhr,
Sonntags 4 Uhr.

Donnerstag den 28. Februar, abends 8 Uhr,
in der Aula der evang. Volksschule, Auenstraße 12:

Lieder-Abend

von

Elli Schober.

Am Klavier: Franz Kauf.

Lieder von Schubert, Brahms, Hugo Wolf.

Karten zu 2 M. und 1 M. numeriert,
Schülerkarten 50 Pf. in Seibt's Buchhandlung,
Gottesberger Straße.

Union-Theater.

Unwiderruflich nur 4 Tage!

Freitag bis Montag:

Erstaufführung! Ein Spielplan von besond. Güte!

Die berühmte Frauenschönheit

Fern Andra

in ihrer neuesten großen Filmschöpfung:

Die nach Glück und

Liebe suchen.

Roman aus einer kleinen Residenz in 5 ergreifenden
Akten.

Wunderbare Ausstattung!

Dazu ein reizendes Lustspiel:
Bubi macht nicht mehr mit.

Und das
auserlesene Beiprogramm.

Victoria - Theater,

Waldenburg Neust., Scharnhorststr. 3.

Programm für den 23. u. 24. Februar!

Ein Bild
höchst dramatisch. Vollendung
aus dem Künstlerleben

in 5 Akten:
Ernst ist das Leben ...

Verfaßt, in Szene gesetzt und die
Hauptrolle dargestellt von unserem Kinostern

Fern Andra.

Motto: Des Lebens ungekrühte Freude ward
keinem Irdischen zuteil.

Der Patent - Schnapschloß - Koffer.
Ein dunkles Abenteuer in 8 Akten.

Ferner sei auf die besondere Verschönerung des
Programms hingewiesen durch die hier allseitig
anerkannte erstklassige Rezitation.

Sonnabend Anf. d. Abend-Vorstellung pünktl. 6 Uhr.
Sonntag von 4 Uhr ab:

Familien- u. Kinder-Vorstellung mit gut gewähltem
Programm, abends nur für Erwachsene.